BERLIN
Freitag
21. August
1931

Der Abend

10 Pf.
Nr. 390
B 195
48. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Neuer Frauenmord

Grauenhafter Fund eines Anglers am Abzugsgraben in Spandau

Aus dem Spandauer Abzugsgraben wurde heute gegen mittag gegenüber den Deutschen Werken ein Paket aus dem Wasser gezogen, das in einer Umhüllung von Zeitungspapier den Kopf einer Frau enthielt. Das Paket selbst war mit Bindfaden umschnürt. Der Kopf wies eine schwere Schlagverletzung auf.

Die Mordkommission ist alarmiert worden.

Der gräßliche Fund wurde von einem Angler, dem Bauarbeiter Paul Pietsch, der in der Fehrbelliner Straße in Spandau wohnt, gemacht. Er war heute nach einem Abzugsgraben gegangen, der von der ehemaligen Pulverfabrik seinen Ausgang nimmt. Von dort führt das Gewässer unter der Berliner Chaussee hindurch, an der Kolonie Sophienwerder vorüber nach der Spree.

Gegenüber den Walzwerken mündet der Graben in die Spree. In der Nähe der Mündung hat er bereits eine Breite von 25 bis 30 Meter und die Ufer sind stark bewachsen. Pietsch hatte seine Angel ausgeworfen, als er plötzlich merkte, daß sein Floß unterging. In der Hoffnung, einen großen Fisch gefangen zu haben, zog er langsam ein und und sah zu seinem Erstaunen an der Angel ein in Zeitungspapier eingehülltes Paket hängen. Vorsichtig brachte er es an Land. Plötzlich entdeckte er mit Entsetzen, daß Haare und ein Ohr aus dem Paket hervorschauten. Er ließ den Fund liegen und lief nach der nächsten Fabrik, von wo er den Fernsprecher benutzte, um die Spandauer Kriminalpolizei zu alarmieren.

Der Kopf hat etwa 3 bis 4 Wochen im Wasser gelegen. Vom Schädeldach bis zum linken Ohr zieht sich eine schwere Verletzung, die von einem Hieb oder Schlag herrühren muß und den Knochen gespalten hat. Die unbekannte Ermordete hatte dunkelblondes Haar. Am Halse sind deutlich zwei Einschnitte zu erkennen, es ist also zweimal angesetzt worden, um den Kopf vom Rumpfe zu trennen.

Lassoüberfall auf Schaffner.

Autobusschaffner sollte vom Wagen gerissen werden.

Große Aufregung gab es in der vergangenen Nacht unter den Fahrgästen des Autobus Nr. 20, der, vom Zoo kommend, nach Steglitz fuhr.

Um 3½ Uhr, als der Wagen in voller Fahrt war, sah man an der Ecke der Wilhelmstraße einen Mann stehen, der einen langen Strick wie ein Lasso über dem Arm trug. Plötzlich erhob der Mann den Arm und warf die Lassoschlinge nach dem 29 Jahre alten Schaffner Kurt Stobbe, der in der Südweststraße in Spandau wohnt. Zum Glück streifte die Schlinge nur den Kopf und glitt nicht über ihn hinweg. So war es dem Werfer nicht möglich, die Schlinge zuzuziehen und den Schaffner vom Wagen herunterzureißen. Stobbe gab sofort das Haltezeichen und setzte dem Werfer nach, konnte ihn aber nicht mehr einholen. Zwei andere Männer, die in der Nähe gestanden hatten, waren ebenfalls plötzlich verschwunden. Es scheint, daß sie den Erfolg des Wurfes beobachten wollten. Den Strick haben die Täter zurückgelassen. Es ist ein 22 Meter langer, fingerdicker Strick.

Wäre der Schaffner bei voller Fahrt vom Wagen heruntergerissen worden, so wäre er bestimmt schwer verletzt, wenn nicht gar getötet worden. Nach dem Lassowerfer und seinen Kumpanen ist die Fahndung eingeleitet.

Aus 6200 Meter abgestürzt.

Zwei Teilnehmer der Himalaya-Expedition tödlich verunglückt.

München, 21. August.

Nach einem Eigenbericht des Leiters der deutschen Himalaya-Expedition, Paul Bauer, ist die Kangtschendsonga-Expedition von einem schweren Unfall betroffen worden. Als eine größere Abteilung unterwegs war, um das Lager VIII auf dem Nordostsporn in einer Höhe von 6200 Meter aufzuschlagen, stürzte der 25 Jahre alte Münchener Student der Technischen Hochschule, Hermann Schaller, einer der bekanntesten Münchener Alpinisten, mit einem Träger tödlich ab. Die Leiche wurde von den Expeditionsteilnehmern auf einer Felsinsel, die sich aus einem Meer von Eis erhob, in einer Höhe von 5400 Meter beigesetzt.

Die tönenden Hallen

Eröffnung der achten Funkausstellung und der Phonoschau 1931

Mit dem nun schon traditionell gewordenen feierlichen Festakt wurde heute vormittag um 10 Uhr auf dem städtischen Ausstellungsgelände in Witzleben die 8. Große deutsche Funkausstellung eröffnet. Rund 2000 Ehrengäste aus Kreisen der Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Diplomatie waren gekommen, um der Eröffnung beizuwohnen.

Nach einem Musikvortrag hielt auch in diesem Jahre Staatssekretär Dr. Bredow die Eröffnungsrede. Er wies darauf hin, daß die Entwicklung des Rundfunks alle früheren Erwartungen übertroffen habe. Er sei nicht mehr nur ein beliebter Musikant und Plauderer oder ein gern gehörter Lehrer, sondern ein wichtiger Träger des Gemeinschaftslebens. Gerade in den Krisenwochen des vergangenen Juli habe der Rundfunk seine höchste Bedeutung erreicht, als er das ganze Volk zu einer atemlos horchenden Gemeinde zusammengefaßt habe. Er sei Mittler zwischen Regierung und Volk und Dolmetsch des Reichswillens gegenüber dem Ausland geworden, und als in schwersten Stunden unkontrollierbare Gerüchte umliefen, habe er Klarheit geschaffen und die Spannungen ausgelöst. Die Tristan-Uebertragung aus Bayreuth vom Dienstag, die sich über drei Erdteile erstreckte, habe auf das glänzendste bewiesen, daß der Rundfunk ein kulturelles und vielleicht auch politisches Bindeglied von ungeahnter Wirkung zwischen den Völkern werden würde. Der Redner hob hervor, daß gerade die letzten Ereignisse bewiesen hätten, daß

die weitere Ausbreitung des Rundfunks und seine besondere Pflege eine Staatsnotwendigkeit geworden sei.

Dann ergriff der Oberbürgermeister Dr. Sahm das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er darauf hinwies, Berlin habe als einzige Stadt der Welt eine Akropolis des Funks, zu der im Jahre 1924 mit der Errichtung der ersten Funkhalle der Grundstein gelegt wurde. Das Berliner Messeamt könne sich mit Recht Gründer der Funkstadt nennen

Als letzter Redner sprach das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Verbandes der Funkindustrie Dr. Michel. Er betonte, daß die Ausstellung dem empfänglichen Beschauer zeigt, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit es gelungen ist, durch wissenschaftliche Forschung die Naturkräfte zu bändigen und sie in den Dienst des Menschen zu stellen.

Den Abschluß des Festaktes, der auf alle deutschen Sender übertragen wurde, bildete der Festmarsch von Richard Strauß. Hierauf begann der Rundgang durch die nunmehr eröffnete Funkausstellung.

Was gibt es zu sehen?

Diese tönenden Hallen rund um den Funkturm sind keine reine Freude für das Ohr. Was da an ungebändigten Tönen aus den Kästen in Mahagoni, Nußbaum und gebeizter Eiche quillt, wirkt in seiner massigen Fülle nicht gerade ermunternd. Aber vor jedem der Stände und vor jedem der polierten Kästen entwirren sich die Klänge und man vermag wohl das Gute vom weniger Guten zu unterscheiden

325 ausstellende Firmen füllen die 25 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche bis auf den letzten Platz. Radio-, Tonfilm- und Phonoindustrie, immerhin vereint, wenn auch nicht gerade brüderlich. Der Hauptteil der Ausstellung,

die Schau von Rundfunkempfängern und -einrichtungen

läßt erkennen, daß die Entwicklung im Empfängerbau im letzten Jahr keine sehr großen Fortschritte gemacht hat. Bei allen Firmen war vielmehr in Anlehnung an bewährte Empfängertypen Vervollkommnung in bezug auf Leistungen, Vereinfachung der Bedienung und Ersparnis an Größe und Gewicht die Losung. Bis zu welchem Grade den Firmen die Einhaltung dieser Grundsätze möglich war, lassen schon die kleinen Netzanschlußgeräte erkennen, mit welchen sich in den meisten Fällen bereits Fernempfang ermöglichen läßt, nachdem die Verstärkung der Sender wirksam geworden ist. Die Ausstellung steht im Zeichen des Preisabbaues. Im Durchschnitt kann bei Empfängern mit einer Preissenkung von 10 bis 25 Proz. gerechnet werden, wobei noch die Verbilligung der Röhren von 10 Proz. berücksichtigt werden muß. Beim Studium der einzelnen Apparatetypen tritt immer mehr in Erscheinung, daß heute die Röhrenzahl die Geräteklasse tatsächlich

Zum Gemeindearbeiterkonflikt.

Die heutigen Verhandlungen.

Heute vormittag um 10 Uhr begannen im Reichsarbeitsministerium zwischen dem Gesamtverband, dem christlichen Gemeindearbeiterverband und dem Reichsarbeitgeberverband in kommunalen und anderen öffentlichen Unternehmungen die Verhandlungen über die Beilegung des Lohnkonflikts der Gemeindearbeiter. Als Vertreter des Reichsarbeitsministers leitete Ministerialdirigent Dr. Mives die Verhandlungen. In Anbetracht der gespannten Situation nahm an den Verhandlungen auf der Seite der Gewerkschaftsvertreter auch der Vorsitzende des Gesamtverbandes, Genosse Oswald Schumann, teil.

Dr. Mives versuchte zunächst, in gemeinsamen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Gemeinden und den Organisationsvertretern eine Einigung herbeizuführen. Nach dem Fehlschlagen dieser Bemühungen ging er dazu über, getrennt mit den Parteien zu verhandeln.

Aber auch auf dieser Basis scheint eine Einigung nur sehr schwer möglich zu sein. Von den Vorschlägen, die bereits gemacht worden sind, ist nicht anzunehmen, daß sie von einer Partei akzeptiert werden. Bis 12.30 Uhr waren sich die Parteien noch nicht im geringsten nähergekommen.

Aller Voraussicht nach werden sich die Verhandlungen bis in die späten Nachmittagsstunden hinziehen.

Die Reichstarifkommissionen der Gemeindearbeiter und der Straßenbahner, die seit ihrer gemeinsamen Tagung am Mittwoch in Berlin anwesend sind, treten noch heute zusammen, um zu dem Ausgang der Verhandlungen Stellung zu nehmen. Die Gefahr eines offenen Konflikts in den deutschen Gemeinden ist jedenfalls noch nicht gebannt.

Das sichere Dach

Hugenberg: „Hier läßt sich's ruhig hetzen!"

schon nicht mehr kennzeichnet. Vielmehr sind Schaltung und Röhrentyp maßgebend. Mehr denn je muß sich deshalb der Laie auf die Fachberatung verlassen, da es sehr viele Bauarten gibt, die bei gleicher Röhrenzahl ganz verschiedene Leistungen vollbringen. Fast restlos ist die Einknopfbedienung durchgeführt. Selbstverständlich ist, daß bei allen Apparaten größtmöglicher mechanischer Berührungsschutz berücksichtigt ist. Zu der Frage des elektrischen Störschutzes kann gesagt werden, daß die Entwicklung zweckmäßiger Störschutzmittel weiter große Fortschritte gemacht hat. Eine Parallele zu der Empfängerentwicklung bildet der Lautsprecherbau mit seiner großen Anzahl preiswerter Typen bester Klangqualität. Besonders dem dynamischen System ist es gelungen, sich durch konstruktive Vereinfachung und Verkleinerung der Maße in die Preisklasse der guten elektromagnetischen Lautsprecher hineinzuschieben. Für die optische Ergänzung sorgen die ausgestellten

Bildfunk- und Fernsehempfänger.

Der Tonfilm ist durch die deutschen Firmen Klangfilm und Tobis in dem Tonfilmkino der Ausstellung und einem großen Tonfilmatelier sehr repräsentativ vertreten. Das Modell des künftigen Berliner Großsenders von 75 kW Leistung wird ebenfalls großes Interesse auslösen. Dazu wird als „kleiner Bruder" ein Ultrakurzwellensender der Firma C. Lorenz zu sehen sein. Im Rahmen einer „Deutschlandausstellung des Rundfunks" bringt die Reichsrundfunkgesellschaft auf Schallplatten die wesentlichsten Darbietungen des letzten Jahres zu Gehör.

Die Phonoschau 1931, die zum zweitenmal der Funkausstellung angegliedert ist, gibt einen interessanten Ueberblick über den derzeitigen technischen Stand und das Produktionsprogramm der deutschen Phonoindustrie.

Sonderschauen.

Neben der Schau der Sender ist auch noch eine große Kinder-Bastelschau vertreten, in der 500 verschiedene Einsendungen Zeugnis ablegen von den technischen, durch die Anregung des Funks geweckten Talenten. Interessant ist auch die Sonderausstellung der Reichspost, die mit den letzten Fortschritten der Technik des Fernsehens bekannt macht. Einen weiteren besonderen Raum hat die Reichspost der Ausstellung des Ultrakurzwellensenders, mit dem vom Reichspostzentralamt aus die Ultrakurzwellenversuche ausgeführt werden, gewidmet. Den Abschluß bildet eine Störschutzsonderschau, in der die Störbefreiungsmittel und wichtige elektrische Haushaltgeräte mit eingebautem Störschutz zu sehen sind.

Den Abschluß der Ausstellung bildet die große Halle VI. Neben weiteren Ständen der ponographischen Industrien wird hier zunächst eine Schallplattenfabrikation von A bis Z im Betrieb vorgeführt. Vor den Augen des Publikums zeigt man hier, wie der Ton in Prägematrizen eingraviert wird. Man sieht hier, woraus das zur Herstellung der Platten verwendete Rohmaterial besteht, wie es gemischt und verarbeitet wird und wie endlich aus den Prägepressen alle 30 Sekunden fix und fertige Schallplatten herauskommen. Auch hier Wunder der Technik, von denen schon der funkische Teil der Ausstellung Hunderte von Beispielen geboten hat. — Ferner gibt es ein Theater der tönenden Marionetten unter Leitung Georg Deiningers, Stuttgart. Hier wird die Oper „Der Bajazzo" mit Originalmusik und Gesang der Mailänder Scala aufgeführt. In einer weiteren Vorstellung ist dem Kabarett gebührender Platz eingeräumt.

Im Vortragssaal des Funkhauses begrüßt die Tonfilmindustrie den Besucher. Ufa und Emelka geben eine Revue der Wochenschauen des vergangenen Jahres. Daran schließt sich ein Gang durch tönende Kulturfilme. Dann kommen Ausschnitte von kommenden noch nicht aufgeführten Spieltilmen. Fünfzehn Filme haben ihr bestes zu diesem Potpourri hergegeben, deutsche und ausländische. Und zum Schluß ein Rückblick auf alte, natürlich stumme, Filme aus der Kinderzeit des Films.

„Die SPD. hat schuld!"

Verleumdermethoden von rechts und links.

I.

Ueber den Zusammenbruch der Nordwolle und die ihn umgebenden Bremer Skandalaffären hat die Hugenbergpresse bisher nur sehr verschämt und unter strengster Vermeidung aller politischen Folgerungen berichtet. Daß die in diese Affären Verwickelten nahezu sämtlich den Rechtsparteien zugehören, brauchten die Leser des „Tag" und des „Lokal-Anzeiger" nicht zu erfahren. Mittlerweile hat sich jedoch ereignet, daß ein Sozialdemokrat, der Aufsichtsratsvorsitzender der Bremer Beamtenbank war, bis zur Feststellung seines Maßes an Mitverantwortung seine Ehrenämter zur Verfügung gestellt hat. Prompt erscheint der „Lokal-Anzeiger" von heute mit der Balkenüberschrift: „SPD.-Skandal in Bremen."

II.

Die „Berliner Börsenzeitung", ein extrem rechtsstehendes Blatt, hat dieser Tage verlangt, daß die Staatsanwälte in allen Kommunistenprozessen auf Höchststrafe plädieren und, wenn diese nicht verhängt wird, Revision einlegen sollen. Die alldeutsche „Deutsche Zeitung" hat das Börsenblatt noch übertrumpft und Todesstrafe für jeden Aufrührer, in milderen Fällen Prügelstrafe gefordert.

Preisfrage für kommunistische Journalisten: Wie macht man aus diesen extrem rechten Zeitungsstimmen Material zu einem Angriff auf die Sozialdemokratie?

Die Redaktion der kommunistischen „Tribüne" in Magdeburg hat dieses Problem in wahrhaft genialer Weise gelöst. Sie druckt die beiden Stimmen aus dem Lager der äußersten Reaktion ab und schreibt darüber: „Auf den Spuren des „Vorwärts"."

III.

Die deutschnationalen „Hamburger Nachrichten" haben einen kleinen Bruderstreit mit dem Hamburger Hakenkreuzblatt, das sich abwechslungshalber wieder einmal „sozialistisch" kostümiert hat. Dafür erhält das ungezogene Brüderchen folgende wohlmeinende Belehrung:

> . . . sozial im Gegensatz zu sozialistisch, d. h. der sozial Denkende ist bereit, Opfer zu bringen für die Allgemeinheit, der sozialistisch Denkende fordert von den anderen Opfer für sich.

Dabei versteht sich für die Mentalität der „Hamburger Nachrichten" von selbst, daß die Kapitalisten „sozial" sind und für die Allgemeinheit Opfer bringen, während die Arbeiter als krasse Egoisten von anderen, d. h. von den Kapitalisten, Opfer für sich verlangen.

Kürzung der Reisekosten in Preußen. Der preußische Finanzminister hat einen Erlaß herausgegeben, wonach mit Wirkung vom 1. September 1931 bestimmt wird, daß die Dienstreise-Tagegelder und Uebernachtungsgelder um 10 v. H. zu kürzen sind. Ausgenommen von der Kürzung sind die den Beamten zu erstattenden Auslagen wie Fahrtkosten und Nebenkosten.

Jeder tue seine Pflicht!

Mahnung der sozialdemokratischen Mitgliederversammlungen: Weiter vorstoßen!

Als am Donnerstag kurz nach 8 Uhr auf der Kreismitgliederversammlung der Wilmersdorfer Sozialdemokratie dem Genossen Ernst Heilmann das Wort erteilt wurde, war der große Saal des Viktoria-Gartens in der Wilhelmsaue bis auf den letzten Platz besetzt. Dieser Versammlung kam eine besondere Bedeutung zu, da zu ihr auch Gäste Zutritt hatten, die von der Einladung der Wilmersdorfer Parteigenossen recht zahlreich Gebrauch gemacht hatten.

In einem zweistündigen Referat zog Genosse Heilmann die Lehren aus dem Volksentscheid. Kaum jemand hatte erwartet, daß jene merkwürdige Koalition von Hitler bis Thälmann noch keine 10 Millionen Stimmen aufbringen würde. Zumal die Kommunisten ihre ganze Organisation für den Sieg des Volksentscheids, das heißt für den Sieg der Reaktion, eingesetzt hatten. **Aber die kommunistischen Anhänger haben der KPD.-Zentrale die Gefolgschaft versagt.** Denn es ist eine sehr unsichere Spekulation der Kommunisten, daß erst die Reaktion ans Ruder kommen müsse, um nachher den Kommunisten Platz zu machen. Im nächsten Jahre wird Herr Mussolini die 10-Jahres-Feier des Faschismus begehen, er hat auch nicht nach den berühmten sechs Monaten abgewirtschaftet.

Niemand wird uns verargen können, wenn wir an dem Wehgeschrei der Geschlagenen unsere helle Freude haben. Wir sind allerdings viel zu nüchtern, als daß wir den Erfolg überschätzen. Die nächsten Preußenwahlen sind Entscheidungswahlen. Bringen sie der Reaktion den Sieg, dann können wir das Schicksal der Republik als besiegelt ansehen. Wenn sich die Republik behauptet, dann wird sie das der festen Basis verdanken, die sie in Preußen hat und die sie auch für alle Zukunft behalten soll, wenn jeder von uns seine Pflicht tut.

Deutschland — eine menschenleere Wüste.

Heilmann beschäftigte sich dann mit dem Revanchegeschrei des Rechtsradikalismus und seine Worte hinterließen den tiefsten Eindruck, als er sagte: Der nächste Krieg wird in wenigen Wochen aus Deutschland eine menschenleere Wüste machen, der nächste Krieg wäre das absolute Ende der europäischen Arbeiterbewegung und der europäischen Kultur. Sagen Sie nicht, daß sich Deutschland noch immer nach jedem Krieg erholt hat, es gibt genug Beispiele in der Geschichte, wo infolge ständiger Kriege von aller Kultur kein Stein auf dem anderen geblieben war. Der nächste Krieg würde Europa in ein interessantes Ausgrabungsfeld für spätere Archäologen verwandeln; der europäische Mensch wäre ausgelöscht. Und man kann nicht Ländern, die uns Geld borgen sollen, Tag für Tag den Revanchekrieg androhen. Wenn 60 Millionen Menschen in Deutschland leben wollen, dann muß man eine Politik der Verständigung mit dem Ausland treiben.

Wir haben gegenwärtig eine typische kapitalistische Weltwirtschaftskrise. Man kann nun eine Krisenperiode nehmen, welche man will, z. B. die von 1878, die Bismarck Gelegenheit gab, das Sozialistengesetz durchzudrücken, jede Krise bedeutet Lohndruck, Ansturm gegen die von der Arbeiterklasse errungenen Positionen. Jede Krise engt die politische Kraft der Arbeiterklasse ein. Deshalb schließen wir jetzt die Reihen, verteidigen jeden Fußbreit Boden, den die Reaktion uns nehmen will. Die Sozialdemokratie setzt sich gegen den vielgestaltigen Ansturm der Reaktion mit aller Energie zur Wehr. Wenn jemand diese Abwehr nicht genügt, dann möge er nicht der Partei die Schuld geben, sondern der Dummheit der Wähler vom 14. September. Wir können keine Politik machen, die mancher sich mitunter im Zorn wünscht. Wenn alles kaputt geht, können wir nicht noch dazwischen schlagen.

Wir wollen wohl die Wirtschaft unter die Macht der Arbeiterhände bringen, aber wir können nicht zulassen, daß vorher die Wirtschaft zusammenbricht.

Denn wir leben mit dieser Wirtschaft, der Zusammenbruch eines Mammutkonzerns würde die Existenz hunderttausender Arbeiter mit einem Schlage vernichten.

Zum Schluß wandte sich Heilmann den Zukunftsaussichten der Sozialdemokratie zu. Er sagte, wir haben moralisch gesiegt über den Kapitalismus, der kompromittiert und befleckt vor der Menschheit dasteht. Wir haben weiter einen riesigen politischen Triumph über die Kommunisten erzielt, deren Anhänger sich aufgelehnt haben gegen die Zentrale. Trotzdem grollt täglich neue Unzufriedenheit auf, die sich gegen die Sozialdemokratie wendet. Aber die Welle des Radikalismus wird verebben, wenn es mit der Wirtschaft wieder aufwärts geht. Bis dahin gilt es den Erfolg vom 9. August zu nützen. Durch die Einigkeit, Vernunft und Aktivität der Partei.

Aufhäuser über den Gemeindearbeiterkonflikt.

In der überfüllten Aula des Hohenzollern-Realgymnasiums in der Belziger Straße sprach Genosse Siegfried Aufhäuser über die Lage nach dem Volksentscheid. In eindrucksvoller Weise legte er die eigenartige Verhaktung von Hakenkreuz und Sowjetstern dar, die von der Arbeiterschaft die gebührende Antwort erhalten haben. Der Volksentscheid sei ein Rettungswerk der deutschen Arbeiterschaft für den deutschen Kredit geworden und die Regierung Brüning, die dem Ausgang des Volksentscheides erst die Möglichkeit erfolgreicher Weiterarbeit danke, werde durch Beseitigung der schwersten Mängel der antisozialen Notverordnung zu beweisen haben, daß sie bereit ist, nunmehr auch das ihre zum Schutz der schwerleidenden Arbeitnehmerschaft zu tun. Das werde sich auch jetzt beim Gemeindearbeiterkonflikt zeigen müssen. Nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die Sozialdemokratische Partei steht geschlossen hinter den berechtigten Forderungen der Gemeindearbeiter. Aufhäuser forderte gegenüber dem katastrophalen Versagen der kapitalistischen „Wirtschaftsführer" eine ausgiebige Banken- und Kartellkontrolle, die heute berechtigter und notwendiger sei denn je. Notwendig sei vor allem volle Verständigung mit Frankreich, nur so sei ein Ausweg aus dem gegenwärtigen Wirtschaftselend zu finden.

In der Diskussion sprach der Sowjetangestellte Müller, bezeichnenderweise vermied er eine ausgiebige Besprechung der Volksentscheidstaktik und kritisierte in der üblichen Weise die Tolerierung des Kabinetts Brüning, ohne, worauf Aufhäuser im Schlußwort hinwies, irgendeinen Ausweg aus der Krise oder eine andere wirksame Bekämpfung des Faschismus, dessen Machtergreifung durch die Politik der deutschen Sozialdemokratie verhindert worden ist, zeigen zu können. Das gleiche galt für die Rednerin der kommunistischen Opposition Frau Wolffstein, die eine recht nebelhafte allgemeine Klassenaktion propagierte. Genosse Aufhäuser hatte es nicht schwer, den offensichtlich kleinlaut gewordenen Kommunisten die nötige Antwort zu erteilen. Nach anfeuernden Worten des Kreisleiters Genossen Wendt fand unter Hochrufen auf die Partei und mit dem Gesang der Internationale die Versammlung ihr Ende.

Reichsreform durch Notverordnung?

Bedenkliche Vorschläge Höpker-Aschoffs.

In der Zeitschrift „Deutscher Volkswirt" veröffentlicht der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff den Entwurf zur Reichsreform, der nach den Beschlüssen der Landeskonferenz ausgearbeitet worden ist. Darüber hinaus macht Höpker-Aschoff angebliche eigene Vorschläge über die Einführung von Verwaltungsgemeinschaft zwischen Reich und Preußen, die er sogar als Beginn der Reichsreform auf dem Wege der Diktaturverordnung durchgeführt sehen möchte. Im einzelnen bespricht er folgende Maßnahmen:

1. Der preußische Innenminister wird gleichzeitig Reichsinnenminister. Das Reich übernimmt die Polizeiverwaltung und die Gemeindeaufsicht in Preußen. Dies kann durch Notverordnung verfügt werden, weil der Artikel 48 in Notzeiten dem Reichspräsidenten das Recht gibt, nicht nur die Befugnisse des Reichsgesetzgebers und des Landesgesetzgebers auszuüben, sondern auch die Landesverwaltung an sich nehmen. Da das verfassungsändernde Gesetz Monate erfordern würde, und ein sofortiges Handeln geboten ist, sind die Voraussetzungen des Artikels 48 für eine vorläufige Regelung bis zur Verabschiedung des verfassungsändernden Reichsgesetzes gegeben.

2. Der Reichsjustizminister übernimmt die Betreuung der preußischen Justizverwaltung. Auch dies kann durch Notverordnung verfügt werden in der Form, daß die Reichsregierung die Leitung der Justizverwaltung für das Land Preußen ausübt.

3. Die preußische Steuerverwaltung geht auf das Reich über. Dieser Uebergang kann auf Grund der Reichsabgabenordnung durch einen preußischen Antrag ohne weiteres herbeigeführt werden.

Der Reichsinnenminister und der Reichsjustizminister würden alsdann gleichzeitig Mitglieder des preußischen Kabinetts sein, und der preußische Ministerpräsident müßte als Vizekanzler in das Reichskabinett eintreten. Diese wechselseitigen Bestellungen können ohne Gesetzesänderung vor sich gehen.

Das sind die entscheidenden Maßnahmen. Man kann die Dinge noch weiter treiben: Das Reichsarbeitsministerium könnte die Aufgaben des preußischen Wohlfahrtsministeriums (ohne Medizinalverwaltung und Baupolizei), das Wirtschaftsministerium die Aufgaben des preußischen Handelsministeriums (ohne Berufsschulwesen, Bergverwaltung und Betreuung der preußischen Gesellschaften), das Reichsernährungsministerium die Aufgaben des preußischen Landwirtschaftsministeriums (ohne Berufsschulwesen und Verwaltung der Domänen und Forsten) übernehmen.

Hierzu erfahren wir, daß es sich bei den Vorschlägen Höpker-Aschoffs keineswegs um neue Vorschläge handelt, sondern um diejenigen Gedanken, die im Anschluß an die von dem preußischen Ministerpräsidenten Braun im „Vorwärts" bekanntgegebene Bereitwilligkeit zur Herstellung von Verwaltungsgemeinschaften mit dem Reich in den letzten Wochen von zuständigen Stellen pflichtgemäß geprüft werden, um eine Entscheidung des Reichskabinetts und des preußischen Kabinetts zu ermöglichen. Eine Entscheidung der Kabinette ist weder im Reich noch in Preußen erfolgt. Die Angelegenheit ist weder hier noch da im Kabinett zur Erörterung gekommen.

Bei diesen Gedanken handelt es sich zunächst um das technische Problem, wie eine Verwaltungsgemeinschaft vorübergehend im Einverständnis der Regierungen herbeigeführt werden kann. In keinem Stadium war davon die Rede, etwa die verfassungändernde Reichsreform selbst auf dem Wege der Notverordnung zu verwirklichen.

Die Pleite im Hitlerlager.

Zwei weitere Zeitungen eingegangen.

Frankfurt a. M., 21. August. (Eigenbericht.)

Das nationalsozialistische Zeitungssterben hat zwei neue Opfer gefordert. Das Frankfurter „Volksblatt" und dessen Wiesbadener Kopfblatt, die „Rhein-Wacht", sind sanft entschlafen. Am 13. August war das für sechs Wochen befristete Verbot abgelaufen, aber bis zum heutigen Tage sind die beiden Naziblätter nicht wieder erschienen. Wie jetzt bekannt wird, ist der Zusammenbruch die Folge der hoffnungslosen Verschuldung der beiden Zeitungsunternehmungen. Der bisherige Verleger hat die Zeitungen bei der Polizei bereits abgemeldet und die ihm gehörigen Maschinen abtransportiert.

Arbeitsdienstpflicht in Bautzen.

Mit einer Stimme Mehrheit angenommen.

Löbau, 21. August. (Eigenbericht.)

Die Bautzener Stadtverordneten hatten sich auf Veranlassung des sächsischen Finanzministeriums erneut mit der Albrechtbach-Regulierung im Wege der freiwilligen Arbeitsdienstpflicht zu beschäftigen. Das Projekt war vor dem Erlaß der Notverordnung zweimal abgelehnt worden.

Die Deckung der auf rund 80 000 M. berechneten Kosten soll erfolgen durch 10 000 M. Beihilfe für 5000 Tagewerke aus besonderen Mitteln des Arbeitsministeriums, 50 000 M. Beihilfe des Finanzministeriums und 15 000 M. Beihilfe der Stadt Bautzen und der Flußunterhaltungsgenossenschaft.

Mit 16 Stimmen der Bürgerlichen gegen 15 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten genehmigte die Stadtverordnetenversammlung das Projekt. Die sozialdemokratische Fraktion erklärte vor der Abstimmung, daß sie dem Plan nicht zustimmen könne. Sie müsse auf tariflicher Bezahlung der Arbeit bestehen. Ein volkswirtschaftlicher Wert des freiwilligen Arbeitsdienstes bestehe nicht. Das Finanzministerium hatte der Stadt Bautzen zur Entscheidung eine Frist bis zum Freitag gelassen.

Sozialistischer Reichsjugendtag im Rundfunk. Die große Kundgebung des Sozialistischen Reichsjugendtages am Römerberg bei Frankfurt, bei der der preußische Minister Grimme die Ansprache halten wird, wird am Sonnabendabend um 10.30 Uhr von den Sendern Frankfurt, Breslau und Königsberg übertragen.

Der Weg der Organisation

30 Jahre Gewerkschafts-Internationale

Heute sind 30 Jahre verflossen seit der Zusammenfassung der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Am 21. August 1901 kam die erste Konferenz der Sekretäre der gewerkschaftlichen Landeszentralen in Kopenhagen zustande. Auf Vorschlag von Carl Legien wurde beschlossen, zur Verständigung über internationale Gewerkschaftsfragen Konferenzen einzuberufen, die von den Sekretären der Landeszentralen beschickt werden sollten; allgemeine Fragen sollten indessen auf den sozialistischen Kongressen erörtert werden. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wurde als internationale Zentralstelle bestimmt. So war es eine Selbstverständlichkeit, daß Legien internationaler Sekretär wurde.

Der Vorstand der Gewerkschafts-Internationale

Von links nach rechts: L. Jouhaux (Frankreich), Joh. Sassenbach (Deutschland), Walter Citrine (England) Vorsitzender, Walter Schevenels, Generalsekretär, Leipart (Deutschland), (stehend) R. Tayerle (Tschechoslowakei), C. Mertens (Belgien), Hans Jakobsen (Dänemark)

Die zweite Konferenz fand 1902 in Stuttgart statt. Man kam überein, daß eine Zentralstelle die

ständige Verbindung zwischen den Gewerkschaften der einzelnen Länder

aufrechterhalten sollte. Die Arbeiterschaft interessierende Gesetze, Verordnungen und Gerichtsentscheidungen sollten durch gute Uebersetzungen zugänglich gemacht, eine Statistik geführt und die gegenseitige Unterstützung bei Arbeitskämpfen geregelt werden.

Von einer einheitlichen Auffassung internationaler Zusammenarbeit war man aber noch weit entfernt. Auch die wenig erfreuliche Konfrenz in Dublin (1903) trug nicht dazu bei, die Schwierigkeiten zu beheben. Es wurde aber schon erreicht, daß nur Deutsch, Englisch und Französisch offizielle Sprachen wurden. Zur Deckung der Unkosten waren die Landeszentralen verpflichtet, pro 1000 Mitglieder 6 englische Pence zu zahlen.

Der vierten Konferenz in Amsterdam (1905) lag zum erstenmal ein gedruckter Bericht über die Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1903 vor. Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich, Norwegen, Schweden, Schweiz, Spanien, Ungarn und Victoria (Australien) hatten offiziell ihren Anschluß an das Internationale Sekretariat zur Kenntnis gebracht. Legien forderte, daß „ausgeschlossen von der Beratung sind alle theoretischen Fragen und solche, welche die Tendenzen und die Taktik der gewerkschaftlichen Bewegung in den einzelnen Ländern betreffen". Diesen Antrag brachte Legien ein, weil die Franzosen die Behandlung der

Fragen des Generalstreiks und des Antimilitarismus

wünschten, wofür der internationale Sozialistenkongreß zuständig war.

Auf der Konferenz in Oslo (1907) werden Bulgarien und Serbien als neue Mitglieder genannt. Die Geldeingänge waren aber so minimal, daß die deutsche Gewerkschaftszentrale dem internationalen Sekretär einen Extrabeitrag von 3000 M. zur Deckung seiner Verpflichtung übergab. Die Hauptkosten verursachte der alljährliche Bericht. Der Konferenz ging ein Briefwechsel mit den Franzosen voraus, die wiederum die Fragen Generalstreik und Antimilitarismus auf die Tagesordnung gesetzt wissen wollten. Dem konnte entsprechend den Beschlüssen des letzten Kongresses nicht stattgegeben werden. Die Franzosen blieben deshalb dem Kongreß fern, auch die Amerikaner waren trotz einer Einladung nicht erschienen. Mit den Franzosen wurden die Differenzen schließlich beigelegt, so daß die 6. Konferenz in Paris 1909 tagen konnte. Dieses Mal war auch Gompers, der Präsident der American Federation of Labour anwesend.

In seinem Bericht vom Jahre 1909, der der Budapester Konferenz unterbreitet wurde, konnte Legien schon erfreulichere Feststellungen machen. In fast allen Ländern hatte die Arbeiterschaft beachtenswerte sozialpolitische Erfolge errungen. Die amerikanische Gewerkschaftszentrale hatte ihren Anschluß angemeldet, so daß jetzt 20 Länder dem Internationalen Sekretariat angehörten. Im Jahre 1911 wurde die erste größere internationale Hilfsaktion durchgeführt. Für Norwegen wurden 36 887 M. gesammelt, für die ausgesperrten Dockarbeiter in London konnten sogar 100 072 M. aufgebracht werden. 1912 wurden vier Hilfsaktionen durchgeführt.

Die Konferenz in Zürich (1913) konnte endlich dazu übergehen, auch nach außen hin die Macht der Internationale zu demonstrieren. Das geschah durch den Beschluß, den Namen „Internationales Sekretariat" in „Internationaler Gewerkschaftsbund" umzuändern. Legien wurde Präsident des Bundes. Durch die Herausgabe der in deutscher, englischer und französischer Sprache erscheinenden „Internationale Korrespondenz" war bereits zu Beginn des Jahres ein neues ausgezeichnetes Instrument geschaffen worden, die Landeszentralen zu unterrichten. Der Vormarsch setzte sich in stürmischem Tempo fort. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges hatte Legien ein Büro eingerichtet, in dem 12 Angestellte verschiedener Nationalität als Uebersetzer arbeiteten. Mit dem großen Völkermorden wurde das gerade aufgebaute Werk in seinen Grundmauern erschüttert. Lange Zeit konnte nur indirekt die Verbindung mit den Ententeländern aufrechterhalten werden. Vom Ende des Jahres 1914 bis 1919 unterhielt Jean Oudegest in Amsterdam im Einverständnis mit Legien eine neutrale Korrespondenzadresse für den IGB. Aus einem Schreiben Legiens an Léon Jouhaux in Paris vom 30. November 1914 mögen folgende Sätze die Stellung der deutschen Arbeiterschaft zum Kriege darlegen: „Wir verstehen es vollständig, daß die Arbeiterschaft Frankreichs genau wie die Deutschlands in dieser kritischen Zeit bestrebt ist, das beste des eigenen Landes anzustreben. Wir verdenken es unseren Genossen in Frankreich nicht, daß sie dies tun, wie ich nach Ihrem Schreiben wohl annehmen kann, daß auch Ihrerseits wegen des gleichen Strebens uns keine Vorwürfe gemacht werden. Wir haben bis zum Ausbruch des Krieges alles getan, was in unserer Macht stand, um den Nationen Europas diese fürchterliche Katastrophe zu ersparen. Daß wir nicht stark genug waren, das Unglück zu verhindern, ist bedauerlich, aber sicherlich nicht unsere Schuld".

Mit dem Kongreß in Amsterdam begann nach dem Kriege die

neue Periode der Gewerkschafts-Internationale.

Viel Schutt mußte zwischen den Vertretern der deutschen Arbeiterschaft und denen der Ententeländer weggeräumt werden. Blut und Hunger stand zwischen ihnen. Aber schließlich siegte der Gedanke der internationalen Verbundenheit des Proletariats und man begann, die Fundamente wieder neu zu bauen. Der Gewerkschaftsbund wurde konstituiert. Appleton (England) wurde Vorsitzender, später von J. H. Thomas und dieser von Citrine (England) abgelöst.

Ganz äußerlich gesehen ist mit der Uebersiedlung des IGB. dieser Tage die letzte Erinnerung an den fürchterlichen internationalen Zusammenbruch ausgelöscht. Der IGB. konnte trotz des Austritts oder vielmehr des nicht vollzogenen Beitrittes der amerikanischen Gewerkschaften seine Mitgliederzahl von 6 843 909 im Jahre 1914 bis zum Jahre 1924 auf 13 133 004 verdoppeln und seine Macht innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung stabilisieren. Nach dem Kriege baten die ungarischen Gewerkschaften und Sozialisten um Unterstützung gegen den weißen Terror. Am 28. Juni 1920 wurde der Boykott gegen Ungarn verhängt. Leider konnte die Aktion nicht mit der gewünschten Vollständigkeit durchgeführt werden. Im Kampf, den Polen gegen Rußland führte, erklärte die Amsterdamer Internationale: „Nicht ein Zug mit Munition darf verkehren, nicht ein einziges mit Kriegsmaterial beladenes Schiff den Hafen verlassen, nicht ein einziger Soldat soll weiterbefördert werden. Dem Kriege wird keine Nahrung zugeführt."

Ungeheure Aufgaben wurden gestellt. Soweit das erwachte Proletariat sich in die Front einzugliedern verstand, waren die Kämpfe erfolgreich. Im November 1919 wurde eine großzügige Hilfsaktion für die Wiener Arbeiterschaft durchgeführt. Vom August 1921 bis Ende 1923 wurden für das hungernde Rußland 2 Millionen Gulden aufgebracht. Für die deutschen Gewerkschaften, die während der Inflation fast zusammenbrachen, wurden durch eine internationale Aktion 494 490 holländische Gulden gesammelt. Für den Großkampf der Dänen im Jahre 1925 übergab der IGB. 4 425 201 dänische Kronen. Gegen Reaktion und Faschismus wurde ein fortlaufender Kampf geführt. Dem bereits in dänischer, deutscher, englischer Sprache erscheinenden Pressedienst wurde eine spanische Ausgabe hinzugefügt.

Trotz der Weltwirtschaftskrise ist der IGB. eine nicht zu unterschätzende Großmacht, der die organisierte Arbeiterschaft in Südafrika, Deutschland, Argentinien, Oesterreich, Belgien, Bulgarien, Kanada, Dänemark, Spanien, Estland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Holland, Ungarn, Lettland, Luxemburg, Palästina, Polen, Rumänien, Südwestafrika, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Jugoslawien angeschlossen sind. Auch die taktischen Differenzen, die bei Gründung des IGB. zwischen einzelnen Ländern bestanden, sind überwunden. Die taktische und grundsätzliche Einheit, die innerhalb des IGB. erreicht wurde, hat auch zu einer verständnisvollen Zusammenarbeit mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale geführt. Mit Vertrauen und Sicherheit kann der IGB. in die Zukunft blicken.

„Wandernde Universität" in China

Sven Hedins neue Expeditionspläne

Aus Sven Hedins gegenwärtigem Hauptquartier in Stockholm kommt die Nachricht, daß der schwedische Forscher in wenigen Monaten wieder auf den Schauplatz seiner letzten großen Expedition nach Mittelasien abreisen will. Er beabsichtigt nur noch zwei Bücher fertigzustellen und zwar eins über die berühmte mongolische Tempelstadt Jehol in Nordwestchina und ein zweites über den Lopnor, jenen merkwürdigen See in Chinesisch-Turkestan, dessen gegenwärtige Lage lange Zeit unbekannt war und dessen rätselhafte Wanderungen lange Zeit ein geographisches und geologisches Problem waren, bis vor wenigen Wochen Mitarbeiter Sven Hedins endgültig das Dunkel über dem Asiatischen Mittelmeer lüfteten.

Sven Hedins „Schwedisch-Chinesische Zentralasienexpedition" ist zur Zeit die einzige Forschungsexpedition mit europäischen Teilnehmern, der die Chinesen die Arbeit gestattet haben. Alle anderen europäischen und amerikanischen Forschungsunternehmungen wurden vor kurzem von der chinesischen Regierung stillgelegt. Selbst Chapman Andrews und Aurel Stein mußten ihre Pläne aufgeben. Sven Hedin hofft, daß er in zweijähriger Arbeit mit den Problemen fertig wird, die zu lösen er sich noch vorgenommen hat, dann aber wird sich der nunmehr Sechsundsechzigjährige zurückziehen, diese Reise wird seine letzte sein. Die europäischen Teilnehmer der Expedition sind zum Teil noch, zum anderen Teil schon in China; sie setzen sich aus Schweden und aus Deutschen zusammen, zu denen eine größere Anzahl hervorragender chinesischer Gelehrter kommt, mit denen Sven Hedin seinen eigenen Worten zufolge in ausgezeichneter Weise zusammenarbeitet.

Die Hauptarbeit der Expedition wird von Geographen und Geologen geleistet. Die kartographischen Aufnahmen von Dr. Norin, Dr. Bohlin und Sven Hedin selbst werden für eine Fläche von mehreren Millionen Quadratkilometern die ersten exakten Karten ermöglichen. Die geologischen Untersuchungen versprechen Aufklärung über ein Gebiet, das zu den geologisch ältesten der Erdkruste gehört. Dr. Norin hat die permokarbonische Eiszeit in Chinesisch-Turkestan entdeckt, eine der seltsamsten Perioden der Erdgeschichte. Seine weiteren Forschungen werden vielleicht zu ganz neuen Anschauungen über die Entstehung der großen asiatischen Gebirge führen.

Wichtig sind auch die meteorologischen Forschungen der Expedition. Der hervorragende deutsche Meteorologe Dr. Haude hat, in großzügiger Weise unterstützt von der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft, umfangreiche Untersuchungen der Klimagesetze Mittelasiens begonnen. Bereits ist die vierte, von Haude eingerichtete feste Wetterbeobachtungsstation in Betrieb. Chinesische Studenten sind hier tätig, die von dem Deutschen eingearbeitet worden sind. Die Stationen unterstehen dem Hauptobservatorium in Nanking, sie sind besonders bedeutungsvoll für die langfristige Wettervorhersage und für den Luftverkehr über Asien. Dr. Haude wird im Jahre 1932 eng mit den Unternehmungen des internationalen Polajahres zusammenarbeiten.

Große Ueberraschungen können noch die historischen und prähistorischen Forschungen Dr. Folke Bergmans bringen, der bekanntlich schon sensationelle Funde an Handschriften gemacht hat, und zwar in sechs verschiedenen Sprachen 10 000 Holzstäbchenmanuskripte werden zur Zeit entziffert, aus denen Sven Hedin Aufschluß über die Geschichte Chinas vor 2000 Jahren besonders über die Kämpfe gegen die Hunnen erhofft.

Nicht weniger wichtig sind auch die Forschungen von Prof. Yüan, der den Spuren der Urmenschheit und der Urtiere folgt und bereits einen aufsehenerregenden Saurierfund gemacht hat. Auch der junge Schwede Gerhard Bexell, der Hunderte von wunderbar erhaltenen versteinerten Insekten der Kreidezeit und andere Fossilien fand, arbeitet weiter an seinen pflanzenpaläontologischen Forschungen. Es besteht die Hoffnung, daß den Paläontologen der Expedition, zu denen auch Dr. Bohlin gehört, weitere so aufschlußreiche Funde gelingen, wie der vielbesprochene Sinanthropos Pekinensis, dessen Auffindung zu den größten Ruhmestaten der Sven-Hedin-Expedition gerechnet werden muß.

Nach seiner Rückkehr nach China beabsichtigt Sven Hedin sich zunächst nach dem Lopnor zu begeben, dessen Lageveränderung er bereits vor dreißig Jahren vorausgesagt hat und mit dessen Rätseln er sich — wie er selbst gesteht — viele Jahre seines Forscherlebens beschäftigte. Es gibt wohl zur Zeit auf der ganzen Welt keine Expedition von ähnlichem Umfang und von gleicher Vielseitigkeit, sicher aber keine, von der die Wissenschaft gleichwichtige Resultate zu erwarten hätte.

Dr. A. Gunslaben.

Waldemar von Baußnern ist im Alter von 65 Jahren in Berlin gestorben. Er wirkte hier, nachdem er zuvor in Weimar und Frankfurt a. M. als Musikdirektor tätig gewesen war, als Lehrer an der Akademie für Kirchen- und Schulmusik und war gleichzeitig Sekretär der preußischen Akademie der Künste. Als Komponist ist B. vielfach, wenn auch ohne nachhaltigen Erfolg mit Sinfonien, Kammermusiken, Opern und besonders Chorwerken hervorgetreten.

Ein vorgeschichtliches Dorf bei Potsdam. Vorgeschichtliche Funde sind zum überwiegenden Teile einem glücklichen Zufall zu danken. Unweit Potsdams an der Pfaueninsel verengt sich die Havel in einem Maße, daß diese Verengung ein sehr unangenehmes Hindernis für die Schleppzüge bildet. Um einen reibungsloseren Schiffsverkehr zu ermöglichen, ging man daran, die Wasserstraße an dieser Stelle zu verbreitern. Bei den Ausbaggerungsarbeiten ist man nun auf ein vorgeschichtliches Dorf gestoßen. Das zutage geförderte Material, Steinäxte in wundervoller Ausführung, Scherben von Gefäßen, ein Schwert usw., ist sehr reichhaltig. Aus den Funden geht hervor, daß jenes Dorf durch mehrere prähistorische Perioden reicht — einige Funde stammen aus der Steinzeit, während andere der Bronzezeit und der Eisenzeit angehören.

Ein deutsches Schulmuseum. Als Hauptabteilung eines auf der Zitadelle in Mainz im Entstehen begriffenen Internationalen Instituts für Völkerpädagogik ist jetzt ein „Deutsches Schulmuseum" geschaffen worden, wo in dreißig Sälen die Ergebnisse der Arbeiten sämtlicher Schultypen gezeigt werden. Von besonderer Wichtigkeit ist die Einrichtung eines Lehrmittelhauses. Das Institut soll dem geistigen Kontakt der Nationen dienen und den Gedanken der Verbundenheit aller durch seine Einrichtung vermitteln.

Das Kraftwerk unter der Erde. In Kremnitz wurde, wie aus Preßburg berichtet wird, ein Elektrizitätswerk 240 Meter tief unter der Erde errichtet, das in seiner Art wohl als einzig dastehend bezeichnet werden kann. Das Werk wurde in einer verlassenen Baugrube eingerichtet. Zwei Turbogeneratoren werden durch einen in einen Schacht eingeleiteten Bach gespeist. In dem Bergwerk findet das Wasser einen normalen Abfluß, so daß die Erzeugungskosten der elektrischen Energie auf ein Minimum beschränkt bleiben.

Forschungen an der südrussischen Küste. Die russische wissenschaftliche Expedition, die sich mit der Erforschung der Ueberreste der versunkenen griechischen Stadt Chersonesos zu beschäftigen hatte, hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Es ist ihr gelungen festzustellen, wo sich die Stadt befunden hat. Kinooperateure haben Unterwasseraufnahmen gemacht, welche die Ueberreste von Befestigungen, Türmen usw. deutlich zeigen.

Bühnenchronik. Gertrud Callam, die neu verpflichtete erste Koloratursopranistin der Städtischen Oper, tritt zum ersten Male Sonnabend in der Titelrolle von Rossinis „Angelina" auf.

Prüfungsstelle der Bühnengenossenschaft. Die Prüfung für Anfänger in der Oper und Operette findet Mittwoch, den 2. September, und Donnerstag, den 3. September, für Schauspielanfänger Freitag, den 4. September, jeweils nachmittags 4 Uhr, im „Bühnennachweis", Berlin W. 9, Potsdamer Str. 4, statt. Meldungen sind schriftlich bis Montag, den 24. August, an die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen, Berlin W. 62, Keithstr. 11, einzureichen. Der Meldung ist ein selbstverfaßter Lebenslauf und ein Lichtbild beizufügen.

Vernunft wird Unsinn...

Wie es auf der Stempelstelle aussieht.

Ein Arbeitsloser schreibt uns:

Sie brachten am 15. d. M. einen Artikel: „Das unsinnige Stempeln". Es ist begrüßenswert, daß Sie dieses Jammerkapitel beleuchten. Leider vermißte ich unter den aufgeführten Stempelstellen den Kaufmännischen Nachweis in der Kaiser-Wilhelm-Straße. Natürlich auch dort treibt der Radikalismus seine Scheinblüten; im Gegensatz zu anderen Arbeitsämtern, die sich in den Bezirken der Stempelpflichtigen befinden, ist dieser Nachweis zentralisiert, d. h. alle stellungslosen Kaufleute Groß-Berlins müssen dort stempeln gehen. 90 Prozent aller Stempelpflichtigen verbrauchen für diesen Zwang monatlich 4 Mark Fahrgeld.

Wie alle Behörden, die unproduktiv werden, umgeben sie sich mit organisatorischem Brimborium. Kartotheken, Klingelzeichen, grüne und rote aufflammende Lämpchen dienen zur Erheiterung, statistische Zettel, hunderterlei Kontrollmaßnahmen bilden die Beschäftigung Und damit Bewegung in die Massen kommt, werden die einfachsten Fragen und Auskünfte an andere Abteilungen weitergeleitet, wo man wiederum auf grüne und rote Lämpchen zu achten hat und in der Zwischenzeit zwischen all den Wartenden Vorträge der Radikalinskis anhören muß.

Wozu all der Aufwand? Stellungen werden mangels Aufträge nicht vermittelt, im Gegenteil mit zynischer Offenheit offenbarte man mir, ich sei zu alt, um von hier aus Stellung zu erhalten. Und so trottet man jahrein, jahraus hierher, läßt sich von hysterischen Beamten hierhin oder dorthin stoßen.

Wir alle sind schließlich und endlich für Pleiteunternehmen Vertreter im Sinne des Gesetzes gewesen, ohne Gehalt, ohne sozialen Schutz und leben von dem Erbarmen der Wohlfahrtsämter. Und dann kommt der Rechercheur des Wohlfahrtsamtes und rechnet vor: „An Unterstützung erhältst du monatlich 39 M., für Miete gibst du her 21 M., für Fahrgelder 4 M., für Bewerbungsschreiben, Porti, eventuell Fahrgeld 5 M., zusammen 30 M. Willst du mir einreden, daß du mit 9 M. monatlich leben kannst?" — — —

Ich weiß nicht, wie groß die Zahl der Stempelnden in der Kaiser-Wilhelm-Straße ist, immerhin dürften die Aermsten der Armen einige tausend Mark Fahrgeld monatlich aufbringen, und diese Geldverplemperung ist allein schon ein volkswirtschaftlicher Skandal. Wie groß mag aber erst die Zahl der Nervenkranken sein, die durch diese unseligen Zeitumstände hervorgerufen wurden. — Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage. Sehr richtig.

*

Wir haben dieser Zuschrift nur wenig hinzuzufügen. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Arbeitslosen für das „organisatorische Brimborium" die Angestellten der Arbeitsämter verantwortlich machen, die in Wirklichkeit die Opfer dieses „Brimboriums" sind. Und daß die Angestellten, zwischen Hammer und Amboß gestellt, manchmal „hysterisch" werden, ist leider nicht weiter verwunderlich. Aber der Hauptvorstand der Reichsanstalt sollte sich einmal ernstlich mit diesem Problem befassen, das nur zu Reibungen ohne jeden Nutzeffekt führt.

Dreiländertreffen in Lüttich.

30 000 Teilnehmer, darunter 6000 Deutsche.

Die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter der deutschen, belgischen und holländischen Grenzlande haben auch in diesem Jahre wieder in einem Massenmeeting von eindringlicher Wucht ihren Friedenswillen bekundet. Dieser Verbrüderungsakt war diesmal von besonderer Bedeutung, weil er in Lüttich stattfand, gerade um dieselbe Zeit, da hier vor 17 Jahren in einem furchtbaren Belagerungskampf das Blut Tausender floß und die Welt zum erstenmal erst erfuhr, was der moderne Materialkrieg bedeutet.

Der Verlauf des Tages war imposant. Ganz Lüttich glich einem Heerlager begeisterter Kämpfer für den Frieden. Die Zahl der Teilnehmer kann auf rund 30 000 geschätzt werden, allein 6000 Deutsche waren aus dem Aachener Grenzgebiet mit Extrazügen eingetroffen. Bei der großen Kundgebung auf dem weiten Place de la Constitution im Mittelpunkt der Stadt sprachen vor einer unabsehbaren Menschenmenge unter Tausenden im Winde flatternden roten Fahnen Bondas und Paulis vom belgischen Gewerkschaftsbund, Polack von den holländischen Gewerkschaften und Reichstagsabgeordneter Böckler im Namen der deutschen freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft. Von allen Rednern wurde die Notwendigkeit europäischer Solidarität und Zusammenarbeit zur Ueberwindung der Krise und ernstlicher Abrüstung, die so oft versprochen worden sei, betont. Ueberall sei der Kampf gegen den nationalistischen Faschismus aufzunehmen.

In Achterreihen bewegte sich dann in stundenlangem Vorbeizuge ein Aufmarsch für den Frieden durch die Stadt, wobei besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß überall in den Straßen die deutschen Arbeiter, die mit eigenen Musikkapellen erschienen waren, durch spontanes Händeklatschen von der Bevölkerung begrüßt wurden. In dem wundervoll auf den Höhen von Cointe gelgenen Stadion der Stadt, von wo man einen wundervollen Blick auf die Stadt hat, senkten sich dann noch einmal in ergreifendem Trauerakt die roten Fahnen der Proletarier dreier Länder vor den gefallenen Opfern des Krieges. Mit internationalen Sportkämpfen fand der Tag sein Ende.

Die Reihe der Grenzlandkundgebungen, die mehr als die besten diplomatischen Reden die Mauern des Hasses, die die Völker voneinander trennen, niederzureißen vermögen, soll im nächsten Jahre im holländischen Maastricht fortgesetzt werden.

Ablenkungsmanöver.

Um die Spuren des „roten Volksentscheids" zu verwischen.

Die Balken der KPD.-Presse biegen sich. Heute: „Die Lohnraubgewerkschaften bei der Arbeit", ganz dick: „Skrupelloser Verrat an den Gemeindearbeitern." Während die Rechtspresse sich darüber beklagt, daß die den Vertretern der Gemeindearbeiter gestellte Erklärungsfrist, die am Mittwoch ablief, bis heute Freitag, verlängert wurde, lügt die KPD.-Presse: Diese Verschleppung der Entscheidung im Konflikt um die Gemeindearbeiterlöhne stellt ein ausgeklügeltes Manöver der Gewerkschaftsbürokratie und der Vertreter der Sozialdemokratischen Partei dar.

Daß die Gewerkschaften moralisch und rechtlich zu Verhandlungen gezwungen sind bevor sie „zur Generaloffensive" übergehen und unter der „siegreichen Führung der RGO." die Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke samt Straßenbahnen und anderen Verkehrsmitteln stillegen, das ist eine starke Rücksichtslosigkeit gegen die KPD., die auf diese Weise nicht einmal bis zum Anfang der Weltrevolution kommt.

„Reformistenpleite in Ziffern. Bankrott des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes" ist die zweite Pille, die die Leser der KPD.-Presse schlucken sollen. An den 8,25 Millionen Mark Unterstützungen, die der deutsche Holzarbeiterverband im Vorjahre ausgezahlt hat, worunter 5,25 Millionen Mark für die erwerbslosen Verbandsmitglieder sind, gehen die KPD.-Strategen stolz vorbei. Von der ungeheuren Arbeitslosigkeit im Holzgewerbe, von der Ende 1930 nicht weniger als 46 von je 100 Mitgliedern betroffen wurden, und obendrein je 14 Proz. von Kurzarbeit nimmt man zwar Notiz, stellt ihr jedoch die Folge, in Gestalt eines Mitgliederverlusts, voran.

„Es ist ein fürchterlicher Bankrott in jeder Beziehung. Trotzdem beziehen die Bonzen weiterhin geradezu unsinnige Gehälter..."

Hätte die KPD. mit ihrer RGO. auch nur eine derart „bankrotte" Organisation aufzuweisen, wie den Deutschen Holzarbeiterverband, sie würde jubeln. Sie ist jedoch im Irrtum, wenn sie glaubt, ihren eigenen moralischen und finanziellen Bankrott durch falsche Meldungen über „Bankrott" freier Gewerkschaften verhüten zu können. Die „unsinnigen Gehälter" der Verbandsangestellten sind nicht höher als die Diäten der KPD.-Abgeordneten, die „kein Einkommen" haben und sich deshalb von der Bezahlung der Hauszinssteuer drücken.

„SPD.-Magistrat führt den Gehaltsabbau durch." Trotzdem die „Revolutionäre" genau wissen, daß unter den 18 Mitgliedern des Berliner Magistrats nur acht Sozialdemokraten sind, operiert die KPD.-Presse fortgesetzt mit dem Schwindel vom „SPD.-Magistrat."

Es ist die Angst vor der Abrechnung der Arbeiterschaft mit der kommunistischen Volksentscheidungspartei, die zu derart krampfhaften Ablenkungsmanövern in der KPD.-Presse treibt. Das wird den Lügenpetern alles nichts helfen; die „roten Volksentscheidler" sind bei der gesamten vernünftig denkenden Arbeiterschaft unten durch.

Morgen letzte Verhandlungen.

Im Konflikt der Speditionsarbeiter.

Nachdem die Unternehmer die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches beantragt haben, der einen Lohnabbau um 4 Proz. vorsieht, hat der Reichsarbeitsminister zu morgen vormittag 9.30 Uhr Verhandlungen zwischen den Parteien anberaumt.

637 000 Arbeitslose in Italien wurden nach amtlicher Meldung Ende Juli gezählt, darunter etwa 162 000 weibliche. 230 000 Arbeitslose erhielten Unterstützung, also 407 000 keine Unterstützung.

Wetterbericht für Berlin: Etwas kühleres, wechselnd bewölktes Wetter, nur einzelne Regenschauer, frische westliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Süden Besserung, in Nord- und Mitteldeutschland noch Fortdauer des veränderlichen Wetters, aber etwas sinkende Temperaturen. Im Osten meist trübe, besonders in Oberschlesien und Ostpreußen Regenfälle.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Lepere, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom **21. bis 24. August**

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom **21. bis 24. August**

BTL

Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Für Jugendliche freigegeben

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
W. 5, 7, 9, S. 3 5, 7, 9 Uhr
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Für Jugendliche freigegeben

Odeon, Potsdamer Str. 75
W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Opernredoute m. **Liane Haid, Georg Alexander**

Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Für Jugendliche freigegeben

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet.
Sonntags ab 3 Uhr
Kriminal-Tonfilm **Panik in Chicago** mit **Olga Tschechowa**

Unter den Linden

Die Kamera Unter den Linden 13
Auf vielfachen Wunsch:
Charlie Chaplins bester Film „Goldrausch"
des großen Erfolges wegen bis auf weiteres verlängert! Nur die Kamera zeigt letztmalig die einzige noch in Deutschland vorhandene Kopie dieses Films!

Westen

Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Wochentags 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
Sonntags 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr
Uraufführung des Aafa-Tonfilms
Die Frau, von der man spricht mit **Mady Christians, Hans Stüwe**
Regie: **Victor Janson**

Friedrichstadt

Franziskaner Tageskino ab 11 Uhr vorm.
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
1 Stunde buntes Tonkabarett
Der singende Draht — Es war mit **Greta Garbo, John Gilbert**

Moabit

Artushof Film u. Bühne W. 6.30 U. Sonntags 5 U.
Perleberger Str. 29 **Tonfilm**
Der große Fritz-Lang-Tonfilm: **M — Tönendes Beiprogr. — Bühenschau**

Welt-Kino W: 6.45 u. 9.05 U Sonnt. ab 4.45 U
Alt-Moabit 99 100 proz. Tonfilm
Panik in Chicago mit **Olga Tschechowa, Hans Rehmann — Tonbeipr.**

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Für Jugendliche freigegeben

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
W. 7 u. 9.15 Uhr S. 5, 7, 9.15 Uhr
Uraufführung! E. A. Duponts:
Salto Mortale mit **Anna Sten — Tonfilmbeiprogramm**

Schöneberg

Titania Schönebg. Wchtg. 5, 7, 9 U.
Hauptstraße 49 Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
100 proz. Tonfilm:
Rango (ein filmisches Tierepos aus d. Dschungeln Sumatras) Tonbeipr.

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Wochentags 5, 7, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Tonlustspiel: **Der Schrecken der Garnison** mit **Felix Bressart, Lucie Englisch — Gutes Beiprogramm**
Für Jugendliche freigegeben

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Tonfilm-Uraufführung:
Meine Cousine aus Warschau mit **Liane Haid — Tonbeiprogramm — Tonwochenschau**

Zehlendorf-Mitte

Zeli Wochentags 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 40 Stg. 3 Uhr: Jugendv
Fritz Langs Kriminal-Tonfilmerfolg: **M — Gutes Beiprogramm**

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Tonlichtspiele Wochentg. 6½, 9 Uhr
Chausseestr. 305 So. ab 3 U
100 proz. Tonfilm:
Schatten der Menage mit **Liane Haid**
Lachendes Leben (Sportfilm)

Tempelhof

Tivoli Berliner Str. 97
Tägl. 5, 7, 9 U. Stgs. 3 Uhr: Jug.-Vorst
Tonlustspiel: **Der Schrecken der Garnison** mit **Felix Bressart**
Tonbeiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Neukölln

Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wochentgs. ab 6.30 U. Sonntgs. ab 3 U.
Des beispiellosen Erfolges wegen verlängert!
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Jugendliche haben Zutritt
Achtung! Achtung!
Sonnabend, den 22. August, ausnahmsweise Beginn der ersten Vorstellung **5 Uhr. Nur** bis Beginn der ersten Vorstellung ermäßigte Preise.

Mercedes-Palast
Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße
Woch. 6½, 9 Uhr. Stg. 5, 7, 9 Uhr
Des beispiellosen Erfolges wegen verlängert!
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Jugendliche haben Zutritt
Achtung! Achtung!
Sonnabend, den 22. August, ausnahmsweise Beginn der ersten Vorstellung **5 Uhr. Nur** bis Beginn der ersten Vorstellung ermäßigte Preise.

Kukuk Wochent. 6.45, 9 U. Sonntag 5, (J.-V. 3)
Kottbusser Damm 92
Tonfilm: **Rango** (Tierepos aus dem Dschungeln Sumatras)
Beiprogramm — Jugendliche Zutritt

Excelsior Wochent. 6.45, 9 U Sonntag 5, 7, 9 Uhr
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonfilm: **Nie wieder Liebe** mit **Lilian Harvey, Bressart, Liedtke**
Tonbeiprogramm

Stern, Hermannstraße 49
Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 Uhr
100 proz. Tonoperette:
Nie wieder Liebe mit **Lilian Harvey, Bressart, Liedtke — Tonbeiprogr.**

Südwesten

Lichtspiele Südwest
Blücherstr. 12 W. ½7, So. ab 5 Uhr
Tonoperette: **Die Marquise von Pompadour** mit **Anny Ahlers, Vereben, Ida Wüst**

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6.30, Stg. ab 3 30 U.
100 proz Tonfilm: **Operaredoute** mit **Liane Haid, Georg Alexander**
Der Ring des Unheils

Süden

Th. am Moritzplatz
Beg. Wo. 6.30, 9, Stgs. ab 4.30 Uhr
Fritz Langs Kriminal-Tonfilmerfolg: **„M"**
Gutes Beiprogramm

Südosten

Luisen-Theater
Reichenberger Str. 34
Anf. W. ab 6.30 U. Stg. ab 5 U
Das Ekel mit **Max Adalbert**
1. Tonfilmkabarett — Drei Grotesken
Jugendliche haben Zutritt

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11—14
Wochtgs. ab 6½ U., Sonntags ab 3 U.
Tonfilmschwank:
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Baumschulenweg

Lichtspielhaus
Baumschulenstr. 78
Wochent. 6.30, 9 U. Sonnt 4, 6.30, 9 U.
Sonnt. 2 Uhr: Jugend-Vorstellung
Tonfilm: **Walzerparadies** mit **Charl. Susa, Greil Theimer**
Tonbeiprogramm

Sternwarte — Treptow
Sonnabend 8, Sonnt. 4, 6, 8 Uhr:
... den schickt er in die weite Welt (Weltreisefilm)

Nordosten

„Elysium" Prenzlauer Allee 56
Wo. 5.15, 7.00, 9.15. So. ab 3. Uhr Jugd.-V
Foxtonwoche
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart, Lucie Englisch**
Bühne: **Harry Bienenstein**
Jugendliche haben Zutritt

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
W. 6½, 9 U., Stg. ab 4 U.
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Die Peitsche des Gesetzes
Tonwoche
Freitag, Sonnabend ab 5 Uhr.

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentgs. 6.30 U., Sonntags ab 5 Uhr
D-Zug 13 hat Verspätung mit **Charlotte Susa, Heinz Könecke**
Der Stumme von Portici mit **S. Arno, Szöke Szakall, Ida Wüst**
Gutes Beiprogramm
Erstklassige Bühnenschau

Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Große Frankfurter Str. 121 Tonfilm
Nie wieder Liebe mit **Lilian Harvey, Felix Bressart, Harry Liedtke**
Bühne: **Gastspiel Busterda-Ballett**

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
Woch. 5, 7, ca. 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Neueste Woche — Jugendliche Zutritt

V. T. Lichtspiele früher Viktoria
Frankfurter Allee 48 W. 5, So. 3 Uhr
Wegen Riesenerfolg verlängert:
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
Gutes Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Zentrum

Babylon, am Bülowplatz
Wochentags 5, 7, 9.10, Sonntags 3 Uhr
100 proz. Tonfilm: **Der Schrecken der Garnison** m. **F. Bressart, L. Englisch**
Bühne: **Elli Gläßner**
Jugendliche haben Zutritt

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70 Wochent. 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 U.
... u. das ist die Hauptsache m. **N. Gregor, Liedtke, U. Grabley, Tonbp.**
Jugendliche haben Zutritt

Weißensee

Harmonie Wochent 7 u 9 U. Sonnt. 5, 7 u. 9 U.
Langhansstr. 23 **2 Großfilme!**
Panik in Chikago m. **O. Tschechowa**
Pat und Patachon auf Freiersfüßen

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 206—216 6.30, 9 Uhr
Tonlustspiel: **Der Schrecken der Garnison** mit **Felix Bressart**
Gutes Beiprogramm

Friedrichsfelde

Kino Busch Woch. 6.15 u. 9 U. Stg. 5, 7, 9 Uhr.
Alt-Friedrichsfelde 3
100 proz. Tonf.: **Harold hält dich fest** mit **Harold Lloyd. Ausgezeichnetes Beiprogr.** Woche. Jugdl. hab. Zutritt

Norden

Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Wochent. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart, Lucie Englisch**
Für Jugendliche freigegeben.

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonfilm: **Opernredoute** mit **L. Haid, Georg Alexander.**
Kapitän Halls große Liebe.
Beiprogramm

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21 a W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9 U.
Tonfilm: **Vorunterschung** mit **Bassermann, Fröhlich, Ch. Ander**
Tonbeiprogramm

Tegel

Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2
Wochent. 6, Sonnt. 4½ U.
100 proz. Tonfilm: **Der Schrecken der Garnison** mit **Felix Bressart, Lucie Englisch** — Bühne: **Fred Scheul: Im weißen Rößl.**

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Stg. 4½, 6½, 8¾ U.
Berliner Straße 59 100 proz. Tonfilm:
Der Schrecken der Garnison mit **Felix Bressart**
3 × Lux mit C. Ander

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Zwei Zeitalter und eine Nacht

Ein nicht durchweg trübseliges Nokturno / Von Heinrich Hemmer

Herr Morand stellt sich vor . . .

Längst wollte ich einmal jenes eminent tote Zeitalter wiedererweckt sehen, dem wir entsprossen sind, und von dem wir in unserem Ueberlegenheitsdusel nichts mehr wissen wollen. Ich hatte ja bereits die Schatten der vorigen Generation auf der Leinwand vorüberhuschen sehen, eine verständnislos und unverstanden zusammengeflickte Reihe lebender Bilder aus der begrabenen Zeit der Jahrhundertwende; einem altväterlichen Spuk, der das Kinopublikum zu einem Lachen reizte, das mir peinlich klang. Auch tauchen in illustrierten Blättern gelegentlich Photos aus diesem hastig eingesargten Zeitalter der Verirrungen auf, das man ruhig das geschmacklose nennen kann.

Letzte Nacht sah ich nun ein Jahr, das ich in Paris verlebt habe, einen ganzen runden Jahrgang vergessener Aktualität und Nochnichtgeschichte, lebensvoll und geschickt konzentriert, vor mir auferstehen, mit allen zugehörigen dramatischen Figuren und Figürchen, wie sie sprachen und taten, in Salons, Klubs, auf der Straße.

Zu diesem Wunderwerk verhalf mir ein Tischgenosse, ein Franzose mit ziseliertem Graubart und einer wohltuend-legeren Geistesart, indem er mir ein rosa Päckchen unter den Arm schob, das ich zu Hause auf dem Nachttisch öffnete und aus dem ein geschwätziger Kobold herausprang (so war mir wenigstens). Jedenfalls wurde meisterlich, hexenmeisterlich die Chronik des Jahres 1900 skizziert . . .

Das ist das Jahr der Jahre (erfuhr ich) in dem die Vergangenheit mit der Zukunft goldene Hochzeit feierte . . . in dieser Stadt der Städte: denn Paris (weiß ich) war zur Weltausstellungszeit tatsächlich und unbestrittenermaßen die Hauptstadt der Welt. Vor meinen erstaunten Augen, die seinerzeit nichts gesehen zu haben schienen, rollte eine feierlich-grotske Epopée vorüber, durch die der „frivole Prinz" (dann König:) Eduard spazierte, die Hosenbügelfalte kreierend und so manches Bündnis . . . und die großen Halbweltdamen sah ich, wie sie aufs letzte Detail die großen Weltdamen imitierten (heute ist es umgekehrt). Die „Affäre" (Dreyfus) riß Frankreich (Freunde, Familien, Liebespaare) mitten auseinander und die Weltausstellung leimte es wieder zusammen, . . . auf der zum erstenmal die ganze Welt sich Rendezvous gab, alle möglichen 1900 noch ein letztes von einander unabhängiges Eigenbrötler-Leben führende Völker, während folgend die Aera kommerzieller und intellektueller Liäsonen ist, die sich über Europa hinaus von Kontinent zu Kontinent, von Hemisphäre zu Hemisphäre hinüberspinnen.

Keine zwei aufeinanderfolgenden Epochen der Weltgeschichte stehen einander so himmelweit ferne wie unsere und die vorangegangene, das wurde mir klar. Nicht von Napoleon, sondern vielmehr von uns, die wir das „traurige Privilegium" hatten, im vorigen Jahrhundert geboren zu sein, kann man mit Fug behaupten, daß wir zwei Welten aufeinander folgen gesehen haben. 1900 und 1931 sind so weit auseinander wie Moabit und Maoriland, wie Savonarola und Charlie Chaplin. Wir verstehen 1900, aber 1900 hätte 1931 niemals verstehen können. 1900 trug das Herz offen in der Hand: so wie 1931 Intelligenz besitzt, Intelligenz bis in die Fingernägel. 1900 kultivierte das Klavierspiel, aber erst 1931 hat das richtige Gehör. 1900 lebt in Irrtümer verrannt dahin, die es hätschelt, bis sie samten glänzen . . . dieses goldene Zeitalter täuscht sich mit Wonne etwas vor: sein Monokel macht es blind. 1900 glaubt an nichts und verschluckt alles; 1900 versteht seine Amüsements mit einer Perfektion zu organisieren, die man im 18. Jahrhundert und auch im Empirezeitalter nicht gekannt hat, denn es gab bereits den Komfort ohne die Katastrophen, die er seither mit herbeigeführt hat. . . .

Das rosa Päckchen war natürlich ein Buch, — das 160 französische und noch keine deutsche Auflage erlebt hat . . . und Paul Morands neuestes Werk darstellt, betitelt: 1900. Koboldartig spukt die ganze „hohe" Politik und Literatur darin herum, das schon 60 Kilometer fahrende Töfföf, das neu geprägte Wort high life in dieser „typisch niedrigen Epoche" und die verschnörkelte Makkaronistil-Kunst und dito -Moral.

Und noch eine Begegnung.

Was soll man mit einer durch Lektüre angebrochenen Nacht beginnen: ich las auch noch schamlos das zweite Buch durch, das sich in meiner sonst literaturreinen Kammenate vorfand und sonderbarerweise ebenfalls von einem Zeitalter ins andere spielt — aber diesmal von hinten nach vorne blickend. Ich sage gleich, daß dies von A bis Z. kleingeschriebene Buch „Trotzdem" mein Freund Adolf Loos verfaßt hat, von dem ich all die Jahre, die wir an einem gemeinsamen (Wiener) Stammtisch diskutierten, keine Zeile gelesen habe, in der gegenseitigen Annahme, in der man dahinlebte, daß, wo immer Genie zu erwarten ist, bei Freunden keinesfalls. Nun druckt der Verleger (Brenner, Innsbruck) ein Fachurteil mit ab, in dem (ich hatte auch davon keine Ahnung) der jetzt (ist's möglich) 60jährige Architekt Loos als ein Mann dargestellt wird, der „sein ganzes Leben seiner Zeit voraus war und dem die Architektur der heutigen Welt seine Grundgedanken verdankt": ich muß mir ihn doch noch einmal genau anschauen. Seinerzeit sprach Loos sowie ich von Reiseplänen, so er von großen in die Tausende gehenden fabelhaften Interieurentwürfen und Bauprojekten . . . und beide hatten wir keinen Pfennig in der Tasche.

Loos' Losungswort in seinen (jetzt auch aus den Jahren 1900 bis 1931) gesammelten losen Aufsätzen und Vorträgen ist: los vom Ornament. Wie ein Widder rannte er von allem Anfang an gegen diesen vorerwähnten Graus sezessionistisch verschnörkelten Bauten, Möbel, Kronleuchter, Tapeten, Kämme, Hüte, Kleider an, der sich in der Domäne seines Ursprungs, in Wien, einer offiziellen hofrätlichen Protektion erfreute . . . „Wehe dem Lande", ruft Loos aus, „dessen Revolutionen die Hofräte besorgen!" Der „Herr Architekt" (der es vorzieht, einfach bei seinem Namen genannt zu werden, ist stolz auf einen Freibrief als Maurer, den er vorweisen kann; er tobt und wettert über die Reißbrett-Architektur von denaturierten, in Fachschulen und Kanzleien verbogenen Menschen . . . die sich wie die Kunstgewerbler (die „angewandten Künstler") darüber entsetzen, daß wir heute keinen Stil haben, und, nachdem sie alle alten Stile kopiert, den Stil der Zeit erfinden wollten.

Also sprach Loos. Loos tritt voll und warm für das Werkstattbewußtsein des erzeugenden Handwerkers ein und hat in seiner Zeitschrift „der Andere", die bald nach ihrem und meinem Erscheinen einging, viele dieser und alles andere das „moderne" Leben betreffenden Rundfragen gestellt und beantwortet — nur mit dem Wort modern will er nicht gern was zu tun haben. Was mit Werkstattradition gut und richtig und zeitentsprechend gemacht wird, ist eo ipso, was wir modern nennen, und alles andere ist geschraubt und „ordinär".

Bescheidene Zwischenbemerkung.

(Nun hatten wir hier die Bauausstellung: streng lineal, glatt und furchtbar eben . . . und zu gleicher Zeit hatten wir Bernard Shaw, der ebenfalls ein sozial, genial denkender und schon fast patriarchischer Mensch ist und Shaw sagte, er könne nicht glauben, daß sich das Volk auf die Dauer mit einem solchen nüchternen Stil zufrieden gäbe . . . es braucht etwas Phantasieanregendes, Suggestives.

Gut, ausgezeichnet. Ich bin ganz der Meinung von Shaw und hoffe nur, Loos hat nichts davon vernommen.)

Die Vorführung geht weiter.

Nach dem Kriege fand ich Loos als Chefarchitekt des „roten" Wiener Siedlungsamtes wieder, und das war ein herrliches Feld für ihn, in dem er den „Edenern" nicht unähnliche Siedlungsideen und Tatkräfte entwickelte — aber zu meinem größten Staunen hatte Loos auch ein mächtiges Haus gebaut: glatt gegenüber der Hofburg. Sein Schneider, der auch mein Schneider war, hatte Loos, „weil seine Rechnung nie kleiner wurde", diesen erst stürmisch angefeindeten und dann vielfach als Muster edler Einfachheit und Anpassung hingestellten Großbau bestellt. Und Loos hatte überdies seine eigene Bauschule in den Unterrichtsräumen einer bekannten Wiener Philantropin eingerichtet. Was Adolf Loos in Paris alles aus- und eingerichtet hat, steht nicht im Buche, trotzdem glaube ich zu wissen, daß er Herrn Poincaré ein originell-einfaches Heim eingerichtet hat, in dem wahrscheinlich die Möbel schon tunlichst „abgeschafft" sind.

Es gibt keine modernen Möbel: also spricht Adolf Loos. Alle Möbel, die nicht mobil sind, haben in den Wänden zu verschwinden — Schränke usw. — Messingbett, Tisch, Stühle sind Dinge, die von unseren Handwerkern (niemals Architekten) „modern" erzeugt werden. Wir brauchen Tischlerkultur, nicht Kunstgewerbe. Loos spricht noch als arbiter elegantiarum gar manches und gibt unfehlbare Moderatschläge. Was wollen Sie noch wissen? Daß man in Amerika den Strohhut nicht vor dem 21. Mai tragen kann — sonst wird er einem in den Kopf geschlagen. Er sagt's. Daß Batik in die Tinte gestupten Maikäfern gleicht, die über ein Stück Seide laufen. Was Wohnen-Lernen, Kochen, kurze Haare anlangt, dazu reicht's hier nicht mehr. . . .

Zum Schluß nur noch das: ich sage dir, spricht Adolf Loos, es wird eine Zeit kommen, in der die Einrichtung einer Gefängniszelle vom Hoftapezierer Soundso oder Professor Soundso als Strafverschärfung gelten wird. Also: Muß man den Loos nicht gern haben, auch wenn einem vor lauter Lesen die Augen brennen? — Gute Nacht!

Zwischen Bingen und Bonn

Studie / Von Heinrich Heining

Vorfabel.

In alten Zeiten stand eines Tages der Rhein vor einer bedeutsamen Entscheidung. Er war schon die Hälfte seines Weges gewandert, als er plötzlich sah, daß er nicht weiter konnte. Links waren Berge, in der Mitte waren Berge, rechts waren Berge. Ein ungeschlachtes Gewirr von schiefrigen Bergzügen und felsigen Wänden hemmte den Weg. Sollte er umkehren und auf die Vermählung mit dem nördlichen Meere verzichten oder sollte er sich durchbeißen und seine eigene strömende Kraft gegen die beharrende Kraft der Natur ausspielen? Er nahm den Kampf auf und besiegte den trotzigen Feind. Schritt für Schritt durchfraß der Strom das gebirgige Land, hartnäckig und kuragiert erzwang er Station um Station, und schreckte nicht vor einem Kompromiß zurück, wenn sein Scharfblick eine Möglichkeit witterte, eine schon zwischen den Höhen bereitete Niederung seiner Bahn dienstbar zu machen. Dieser kühne und zähe Brautzug des Rheinstromes gab dem Land die Form und das Gesicht. (Vielleicht gab er ihm seine Geschichte. Bestimmt gab er ihm seine Geschichte.)

Geographie.

Wir werden sachlicher: bei Bingen stößt der Strom hinein in das Massiv; bei Bonn, wo schräg gegenüber zum Abschied sieben Berge grüßen, breitet sich wiederum sein Bett wohlig nach den Bestimmungen seiner Willkür.

Zwischen Bingen und Bonn: Berge schließen sich auf beiden Ufern zu einer lückenlosen Kette. Dörfstein und kleine Städte lagern an den Hängen, deren Flächen graugrüne, scheinbar quadratische Felder bemustern. Das nennt man Weinbau. (Wir kommen darauf zurück.)

Da, wo die Mosel sich gezwungenermaßen mit dem Rhein betreffs des Weges und seiner Richtung solidarisch erklärt, liegt Koblenz. Man muß, wenn man sich geistig zwischen Bingen und Bonn aufhält, dieser Stadt gedenken. Sie ist ehrwürdig, weil sie alt ist; sie ist sehenswürdig, weil sie schön ist; sie ist denkwürdig, weil ihre Bewohner den Nachkrieg hundertfach verspürten und sein Auswirken tapfer und besonnen ertrugen.

Zur Geographie sei noch bemerkt, daß sich bei Bingen dem Rhein die Nahe naht und in der Nähe von Remagen die Ahr, die im übrigen ihr privates Weinschicksal hat. Von Osten spaziert die freundliche Lahn herbei, um südlich von Ehrenbreitstein ihre eigene Existenz aufzugeben und in den Strom zu purzeln. Wenn man noch bucht, daß die winzige Wied irgendwo, etwas nördlicher, vor dem großen Bruder kapituliert, darf man sich einigermaßen sicher fühlen, die geographischen Tatbestände zwischen Bingen und Bonn einigermaßen gewissenhaft verzeichnet zu haben.

Jahrgang.

Wenn im Sommer der Himmel Regentränen weint, weinen im Herbst auf der Erde die Menschen zwischen Bingen und Bonn. Von wegen des schlechten Jahrganges weinen sie, von wegen des geringen Zuckergehalts, der fehlenden Spritzigkeit und der kümmerlichen Blume. Jahrgang: in diesem Begriff kulminiert die wirtschaftliche Existenz der Bevölkerung dieser Rheindörfer.

Der Jahrgang im wirtschaftlichen Sinne resultiert aus folgendem Vorgang im botanischen Sinne: an hohen Stangen ranken kletternde Weinstöcke, die unabhängig vom rankenden Kletterprozeß, nach der Blüte Früchte ansetzen, als Weintrauben allseitig bekannt und beliebt. Größe und Zuckergehalt der Trauben bestimmen den Grad der Qualität, die ihrerseits von der Hitze abhängig ist. Der Hitzegrad ist wiederum, ganz konsequent, eine Funktion des Winkelgrades, in welchem die Sonnenstrahlen die Fläche des Weinberges treffen. Es gibt, zumal auf den Rüdesheimer Bergen, Weinbaufelder, deren winkelmäßiges Verhältnis zur Sonne geradezu ideal ist. Also: falls nicht verdammte Regentränen den glutgierigen Schieferboden benetzen, ist der Jahrgang gut. Somit ist alles gut: für den Winzer und für den Wirt. Aus diesen beiden Berufsgruppen rekrutiert sich die Bevölkerung dieser Gegend.

Wenn im Sommer der Himmel lacht, lachen im Herbst auf der Erde die Menschen zwischen Bingen und Bonn.

Burgen.

Auf hohen Bergen borgen Burgen dem Landschaftsbild ihre Reize. Es ist freilich vermessen, es den Dichtern gleichzutun und falls man sich nicht in poetischer Steigerung zu äußern vermag, diese Bauwracks Burgen zu nennen. Seien wir gewissenhaft und stellen fest: diese Burgen sind lediglich ehemalige Burgen, also Ruinen.

Jeder anständige Berg am Rhein hat seine Ruine. Das ist für ihn Ehrensache. Fehlt ihm diese ruinierte Krone, so ist er zweitklassig; er muß sich damit abfinden. (Er tut es um so lieber, als er von dem Gekrazel amerikanischer und sächsischer Sendlinge verschont bleibt.)

Was ist das Geheimnis dieser Ruinen, was macht sie zu einer so gewaltigen Attraktion? Ist es ihre Geschichte? Nein. Ihre Geschichte ist immer die gleiche: in grauen Zeiten nisteten Ritter in ihnen und raubten dem lieben Gott die Zeit, falls sie nicht gerade einen armen Kaufmann seiner Habe beraubten. Gründet sich nun die Attraktion etwa auf die architektonische Sonderheit? Nein. Nackte Mauerstümpfe und ein schmählich verkommener Turm sind keine architektonischen Wunder.

Das Geheimnis ihrer unerhörten Wirkung ist überhaupt nicht bei den Ruinen selbst zu suchen, sondern in der Verbindung zum Berge, zum Strom und, was das Wichtigste ist, zum Wein. Somit kämen wir zu den

Wechselbeziehungen.

Von oben nach unten: Ruine — Berg — Strom sind das zu photographierende Objekt. Wird die Linse, also das Auge, durch den Genuß einiger guter Flaschen einiger guter Marken einiger guter Jahrgänge geschärft, gewinnt das Bild weit über das Maß einer billigen Photographie hinaus romantischen Zauber. Die Ruinen werden Burgen und stolz und hehr, die Berge beginnen zu singen und zu sagen, der Strom wird deutscher als deutsch und stolzer als stolz. So ist es.

Kein Mensch kann sich, falls er gesunden Sinn hat, der Kraft des schönen Landschaftsbildes entziehen. Es ist der stille Zauber der Romantik, dessen Wirken Brentano, Novalis und Heine fesselte. Aber: aus dem stillen Zauber machten die letzten Jahrzehnte einen lauten, oft auch einen faulen Zauber und industrialisierten die Ruinenschau. Wer einmal in den letzten Jahren den Drachenfels hinaufkletterte, weiß ein Lied davon zu singen: die laute Offerte an billigem Rotwein, den das Gewerbe Drachenblut nennt, an armen Eseln, auf denen man, falls man ein Unmensch ist, hinaufreiten kann, an Speiseeis, Ansichtskarten und warmen Würstchen erstickt die stille Offerte der Natur. (Hinzukommt noch die Singesucht entfesselter Kegelvereine.)

Publikum.

Das ist es ja gerade, daß die Leute es so wollen. Daß die Leute es so wollen, das ist es ja gerade. (Offen gestanden: die rheinischen Gastgeber wären schön dumm, wenn sie es so machen würden, wie die Leute es nicht wollen.) Das Publikum ist der Ton, der die Musik macht.

Finale.

Wer zwischen Bingen und Bonn die Landschaft erwandern will, suche sich versteckte Pfade. Nur im Schatten der Einsamkeit offenbart sich der bezwingende Reiz dieses Landes. Es ist symptomatisch und seltsam zugleich, daß gerade hier, wo der Mensch, um zu genießen, privat bleiben muß, der kollektive Ausflugstrieb einen Betrieb zeitigt, der im sonntäglichen Wannsee nicht überboten wird.

Wer, allein, von einem Hang in das abendliche Land schaut, empfindet in der Stille den musikalischen Rhythmus der unaufhörlichen Bewegung. Man gewinnt herzliche Eindrücke von dem hymnisch-heroischen Vorstoß des Stromes gegen die Bergwände; man fühlt im Anblick gespenstischer Umrisse nackter Ruinen ihre verlorene Vergessenheit. Dieser Gegensatz zwischen dem ewig rollenden Lauf des Wassers und der trostlosen Verkommenheit baulicher Zeugen einer versunkenen Zeit spricht aus dieser Landschaft als offenbarendes Symbol: der strömende Wille marschiert rastlos durch alle Zeit; an seinem Wege trauern, im Todeskampf noch wie zum Hohn umjubelt, als traurige Denkmäler einer traurigen Zeit, traurige Ruinen.

Gerhart Hermann Mostar: Die Geschichte der Woche:

Verwildert!

Bei Friesoythe in Westfalen überfielen zwei wildernde Hunde eine Schafherde. Der Schäfer war machtlos, obgleich er eine Schußwaffe besaß; er rettete mit Mühe sich selbst.

Treff hat heute schon weit laufen müssen, immer neben dem Fahrrad seines Herrn her, bis in dies kleine Dorf, das er noch nie gesehen hat. Nun liegt er seit einer Stunde vor dem Wirtshaus auf dem Pflaster und japst; manchmal spitzt er die Ohren, dann hört er von drinnen das dröhnende Lachen des Försters. Aber bald döst er weiter.

Jetzt kommt aus dem Hoftor der Hund des Wirtes, ein ganz junges, verspieltes, tapsiges Wollknäuel. Das rollt sich und trudelt sich ungeschickt um Treff herum. Treff ist zwar müde, hat keine Lust zum Spiel, ist auch ein ziemlich alter Knabe; aber eben darum lockt es ihn immer mehr, wieder einmal bedenkenlos jung zu sein, zwecklos zu tollen, ohne vorstehen und apportieren zu müssen. Auch ist die Sonne weg, Wolken sind da und machen das Pflaster kühl; so läuft er schließlich, in spielerischer Verfolgung, hinter dem Wollknäuel her.

Am flachen Ufer eines kleinen Flüßchens erreicht er es. Beide wälzen sich schnappend und bellend im Gras. Sie sind weit gerannt, das Dorf ist schon hinter Kiefern versunken, dazu beginnt es zu regnen. Gerade wie Treff unruhig wird, das Spielen abbricht, zurück will —, gerade in diesem Augenblick hört er ein Knacken im Gebüsch jenseits des Baches, sieht er nicht sehr weit ein Reh durch die Lichtung laufen. Sein Blut ist erregt vom Spiel, sein Denken ist fern von Herr und Pflicht, die eigenmächtige Jagd ist nichts als Fortsetzung dieses Rücktauchens in die freie Kindheit; Treff springt mit mächtigem Satz ins Wasser, schwimmt hinüber, setzt mit Iiff und Iaff dem Reh nach, indes der Junge mit mutlosem Winseln am Ufer bleibt und sich schließlich trollt.

Es dauert lange, bis Treff die Jagd aufgibt, aber der Regen ist sehr stark geworden, die Spur wird unsicher. Langsam trottet er in der eigenen Fährte zurück. Aber die ist auch unsicher, schon nach wenigen Minuten hat sie der Regen verwaschen. Treff verläßt sich auf seinen Ortssinn, findet auch schließlich das Flüßchen, schwimmt hinüber, läuft drüben auf und ab, um den Spielplatz von vorhin zu suchen. Aber er findet ihn nicht. Der Regen wird Wolkenbruch, Hagelkörner schlagen schmerzhaft auf die empfindliche Nase; Treff verkriecht sich im Gebüsch. Als das Unwetter nicht aufhört, beginnt er zu heulen, in langen, wimmernden Sirenentönen zwischen kurzen, stoßenden Bellern. Niemand hört, niemand kommt. Viele Stunden lang heult er, längst ist es Nacht geworden; mürbe vom Rauschen des Regens und vom Klirren des Hagels schläft Treff endlich ein.

Am anderen Morgen ist Treff ohne Herrn und ohne Heimat.

Nach Tagen erst siegt der Hunger über Gewohnheit und Pflicht: Treff erwischt einen Junghasen in der Sasse. Er schnappt zu; er hat keine große Wunde verursacht, aber er hat das zarte Rückgrat des Jungtieres zerbrochen. Eine lange Weile behält er es im Maul, ohne es weiter zu verletzen, wartet er auf den Herrn, dem er es ja abzuliefern hat. Wie er so steht, rinnt aus den Einschlägen seiner Zähne langsam das warme Blut aus dem Fell auf seine Zunge. Da schleudert er den lappenweichen Körper ein paarmal wild um seine Ohren, wirft ihn auf den Boden, hält ihn mit den Vorderpfoten fest und beginnt ihn zu zerreißen, wild, gierig. . . . Treff ist zum Wilderer geworden.

Er lernt bald das neue Leben. Er verbirgt sich am Tage und jagt des Nachts. Er bellt nicht mehr, wenn er die Beute verfolgt; lautlos, nur leise keuchend, stürmt er die Fährten entlang. Es ist ein mühsames Leben; Rehe sind vorsichtig und schnell, er fängt sie nie, eines aus dem Rudel bemerkt ihn immer und warnt; an Bachen und Keiler wagt er sich nicht heran; ihm bleiben nur Junghasen, und manchmal findet er ein verludertes Stück Aas, stinkend schon; er schlingt es gierig. In seinen Träumen ist er oft in seiner warmen Hütte, zupft und tritt er sich das frische Stroh zurecht, wedelt er dem vollen, warmen Freßnapf entgegen —; wenn er am Abend erwacht, ist nur Reisig unter ihm, Hunger und Wildnis um ihn.

Eines Nachts wittert er wieder Aas. Er findet es auf einer Lichtung. Aber über dem fauligen Fleisch steht ein lebendiger Körper: ein anderer Hund, so groß wie Treff, aber langhaarig, ein Spitz, verfilzt sind die Haare von langer Verwahrlosung, indes Treffs kurzborstigem Schäferhundfell die Wildnis nichts anzuhaben vermag. Der andere hat Treff bemerkt, er knurrt böse. Treff antwortet leise — und dann stürzt der eine los auf den anderen, hart voreinander stutzen sie noch einmal, die vier Lichter glimmen phosphorn, vier Fackeln des Hasses —: nun sind sie schon verbissen ineinander, Haare fliegen, Wunden bluten, Beller hallen weithin in den nächtlichen Wald.

Sie kämpfen lange, ohne Ermattung, ohne Erbarmen. Es scheint, als müßten beide verbluten, unlöslich ineinander verbissen. Da, jäh hineinpeitschend in das Heulen und Murren ihres Kampfes, ein Schuß —, aufjaulend jagen sie auseinander, jagen sie nebeneinander ins Kiefernduukel, ein Schuß und viele Flüche folgen ihnen.

Nach halbstündiger Flucht erst machen sie halt, nebeneinander. Die Haare an Treffs Kruppe, die der Haß steil gestellt hatte, glätten sich. Sie sind unvorsichtig, beide unvorsichtig gewesen, sie haben gebellt, sie haben den gemeinsamen Feind, den Jäger, gerufen. Treff begreift erst jetzt, daß der Mann mit der Flinte, dem er früher diente, nun sein Feind geworden ist, daß dieser Wilderer, mit dem er sich eben bis zur Vernichtung biß, sein Gefährte ist, ein Verfolger und ein Verfolgter wie er. Sie nehmen beide Witterung voneinander, sie belecken ihre Wunden, sie legen sich am nächsten Tag in ein gemeinsames Dickicht. Sie haben sich gefunden, zwei Feinde des Wildes, zwei Feinde des Waldes —; zwei furchtbare Feinde.

Gemeinsam gehen sie auf Jagd. Gemeinsam suchen sie die Wechsel des Wildes auf. Monate gehen hin. Sie fangen gut. Sie werden mutiger, sie fallen sogar Bachen an, sie achten der Wunden nicht, die manchmal die Hauer eines Keilers ihnen beibringen. Sie lassen die kleine Beute, die ihre Nahrung war, solange sie Einzelgänger waren, sie lassen auch das achtlos liegen. Es ist mehr in ihnen als der Hunger, es ist die Jagdwut in ihnen, es breitet sich in ihren niederen Hundeschädeln die Seele des Wolfes aus, welche die Menschen abgetötet wähnten seit Jahrtausenden: zwei Monate Wildnis haben sie wieder erweckt, haben zerstört, was zwei Jahrtausende Mensch erschufen; der Mensch kann ja nichts erschaffen; nur verbiegen kann er die Schöpfung.

Viele Morgen groß ist die Schafhürde von Friesoythe; viele hundert Schafe weiden darauf. Wald umgibt sie von allen Seiten, guter, schattender Wald, in dessen Schutz sich der Schäfer begibt, wenn die Sonne es zu gut meint. Abends, wenn er sich nach der letzten Pfeife Tabak in seinen Schäferkarren zurückgezogen hat, vermählt sich das dunkle, satte Rauschen der Wipfel mit dem erregten Knistern des Strohlagers. Unter dem Karren liegt der Hund, kaum schlafend, jederzeit die Ohren spitzend beim leisesten Laut. Die Schafe liegen eng gedrängt, Tier an Tier, wie ein graues, sich wellendes Meer; das Wiederkäuen der vielhundert Mäuler ergibt ein verhalten zischendes Murmeln, manchmal ruft ein Bock im Traum. Weithin unter die Bäume dringt der beizende, scharfe Geruch der Tierleiber.

Dieser Geruch: er hat Treff gelockt, Treff und seinen Gefährten. Nase nicht am Boden, wie sonst, sondern schnüffelnd in der Luft, Rute gesenkt, sind sie ihm entgegengezogen. Sie verweilen eine kurze Zeit vor der Hürde: der Hütehund hat sie nicht gehört, oh, sie haben gelernt, sie verursachen kein Brechen im Unterholz wie das Wild, das sie jagen. Nur aus den offenen Mäulern hechelt es heiser.

Sie saugen noch einmal diesen fülligen, mächtigen Dunst der riesigen Herde in die vibrierenden Nüstern, dann setzen sie lautlos über die Hürde, sind jählings mitten im Meer aus Wolle und Fleisch. Ein Lamm wimmert leise —; da ist es schon vorbei, Treffs prachtvolles Gebiß sitzt tief in der zarten Kehle. Ein Leittier erwacht, schreit warnend auf, ein gewaltiges Rauschen ist über dem Platz, alle Schafe erheben sich schlaftrunken, drängen sich stehend eng aneinander, der Hütehund unterm Karren blafft los, da schweigen die beiden Wilderer nicht mehr, da blassen sie kampfbereit zurück; der Hütehund jagt auf sie los, unklar im Lauf, er kann nicht gut sehen bei Nacht, aber die beiden haben auch das gelernt, sie haben Wolfsaugen, nicht Hundeaugen: sie lassen ab von den Schafen, sie stürzen sich beide auf den artverwandten Feind, den packt das Grauen, nach den ersten Bissen jagt er, der Tapfere, angstgepeitscht davon —; das Morden unter den Schafen geht weiter, mit der alten, wilden Lautlosigkeit. . . . .

Aber der Schäfer ist erwacht. Er ist aus dem Karren getreten, die Flinte schußbereit in der Hand. Aber es ist dunkel, Mörder und Opfer sind ein unentwirrbarer Knäuel, er kann nicht schießen.

Er treibt die Schafe mit Fußtritten auseinander, bahnt sich mühsam einen Weg bis dahin, woher die fürchterlichen Laute des ungleichen Kampfes kommen. Die beiden Hunde sehen ihn hoch aufragen aus dem wehrlosen Meer; alle Vorsicht ist vergessen im Durst nach Blut, alle Feigheit vor Knüppeln und Gewehren, sie stürzen auf den Menschen los, sie zerfetzen sein Hemd, sie suchen nach seiner Kehle. . . . . .

Der Hütehund ist wieder da, steht seinem Herrn bei, sein Eingreifen gibt dem Haustier Mut —; umsonst, der Schäfer flicht, muß fliehen, um sich schlagend, blutend, er erreicht die niedere Treppe zum Karren, wendet sich, schießt in das Gebalge vor ihm, nein, keiner jault auf, er hat also nicht getroffen. . . . . .

Nun fangen alle Schafe laut wimmernd an zu blöken, eine grelle, langgezogene Sinfonie der Angst, des Grauens, des Schmerzes gellt weit über die Wälder, minutenlang. . . . . Das Rauschen der Bäume, das Geblaff des neben dem Herrn zitternden Hütehundes geht unter in diesem Schrei der wehrlosen Kreatur, in deren Zahmheit die Wildnis brach, die seit tausend Jahren schlief und furchtbar erwachte. Aber auch das Fallen, das unaufhörliche Fallen und Sichwälzen und Vergehen blutender, zerfetzter Opfer geht unter darin, und die wirren Worte der Wut und des Kummers, die der Schäfer, sinnlos vor Machtlosigkeit gegenüber diesem Wüten, in die Nacht schreit.

Da nimmt er doch wieder seine Flinte, der Schäfer, schießt Schuß um Schuß hinauf in die Luft, gegen den Himmel, der das geschehen läßt.

Plötzlich, er lauscht, irrt er nicht? Nein, Rufen, Schreien von Menschen, vielen Menschen: das Blöken, das Schießen hat sie wohl aus dem nahen Dorfe gerufen, sie stürmen an, begreifen, schwingen Knüppel, Beile, Gewehre. . . . .

Da wird Ruhe in der Herde. Da sind die Wilderer geflohen. Sie kennen auch die abgefeimte Vorsicht des Räubers. Keiner hat sie gesehen, obwohl sie doch durch die Reihen der Menschen gebrochen sein müssen. . . Nun jagen sie durch den Wald, die hängenden Zungen triefen von Blut, die Gebisse und die Lichter schimmern — — zwei Wölfe. — —

Und ein grauer Morgen geht auf über sechzig gemordeten Schafen.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Wintergemüse

Der außerordentliche Wert des Gemüses für die Erhaltung der Gesundheit liegt vor allem in dem grünen Blattwerk, das besonders reich an Nährsalzen und Vitaminen ist, wobei das frische Gemüse gegenüber dem konservierten unbedingt — und nicht nur geschmacklich — vorzuziehen ist. Es ist freilich schwer, in allen Jahreszeiten frisches Gemüse auf den Tisch zu bringen, und für die mit irdischen Gütern wenig Gesegneten ist es beim besten Willen nicht möglich. Im Winter und im zeitigen Frühjahr ist die Auswahl an einheimischen und nicht zu teuren Blattgemüsen recht gering, eigentlich kommen nur Spinat und Grünkohl in Betracht. Obgleich gerade die Gemüsearten durch ihren hohen Gehalt an Kalk, Eisen und andere Bestandteile besonders wertvoll für die Blut- und Knochenbildung des menschlichen Organismus sind, besteht in weiten Kreisen eine Abneigung gegen den Genuß dieser Gemüse. Sie ist in manchen Fällen nicht ganz unberechtigt, da die oftmals einseitig angewandte allzu starke Stickstoffdüngung, namentlich mit Jauche einen scharfen, unangenehmen Geschmack hervorruft, der auch anderen unter gleichen Voraussetzungen kultivierten Kohlarten eigen ist. Derartige Düngungen setzen nicht nur die Bekömmlichkeit stark herab, sondern können auch Krankheitserscheinungen und anormale Blähungen zur Folge haben. Man sollte deshalb bestrebt sein, den Nährstoffgehalt der Gemüse durch starke Gaben von Kalk, Thomasmehl und anderen mineralischen Düngern zu erhöhen.

Grünkohl, als Folgefrucht anderer früher abgeernteter Gemüse wie Erbsen, Bohnen, Karotten und Salat, sät man am zweckmäßigsten von April bis Juni recht dünn aus; man hat dann jederzeit kräftige Pflanzen mit Wurzelballen zur Verfügung, mit denen man zur geeigneten Zeit die leer gewordenen Stellen und sonstige unausgenützte Plätze im Garten bepflanzen kann. Bei guter Pflege, zu der in besonderem Maße regelmäßiges Beharken und das Anhäufeln gehört, entwickeln sich bald mächtige Pflanzenstöcke, die ungedeckt den Winter überdauern. Die kurzstrunkigen Sorten werden durch den Schnee gedeckt, so daß sie kaum unter strenger Kälte zu leiden haben und eigentlich nur durch Hasen- und Kaninchenfraß beschädigt werden können. Die Pflanzweite richtet sich nach der Pflanzzeit, Ende Juni sind 40 Zentimeter das richtige Maß, während man später auf 30 Zentimeter herabgehen kann. Im Gegensatz zu anderen Gemüsearten gedeiht der Grünkohl auch im Baumschatten, benötigt allerdings kräftigen Boden, um sich kräftig und vollkommen entwickeln zu können. Mißerfolge sind in den meisten Fällen auf zu spätes Pflanzen oder zu schwächliches Pflanzenmaterial zurückzuführen. Man hat den ganzen Winter über ein bei richtiger Zubereitung äußerst schmackhaftes billiges Gemüse, das durch die Einwirkung des Frostes zart und bekömmlich wird.

Spinat darf man nicht vor Mitte August säen; die Aussaat wiederhole man von dieser Zeit ab in Abständen bis Ende September. Verrotteter Dünger oder Kompost bildet den geeigneten Boden, um bei weiterer Aussaat kräftige, kernige Pflanzen heranziehen zu können, die auch bekömmlicher sind als solche, die infolge allzu starker, frischer Düngung hoch aufgeschossen sind.

„Wassertriebe"

Die Wasserschosse, Häubertriebe oder Geilschosse an unseren Obstbäumen werden vielfach falsch behandelt und als überflüssige Gebilde in der Baumkrone angesehen. Das trifft jedoch nur bei den jungen Obstbäumen zu, da sie hier tatsächlich nur den Saft an sich ziehen und die Bildung einer regelmäßigen Krone verhindern oder doch erschweren. Bei älteren Bäumen dagegen ist die bedingungslose Entfernung aller Wassertriebe unrichtig und unter Umständen für einen Baum sogar von Nachteil. Oft regen diese aus schlafenden Knospen unter irgendeinem Einfluß plötzlich entstehenden Schosse mit ihrer reichen Belaubung die an den kahlen Ästenden vorhandenen kläglichen Verzweigungen zu neuem Wachstum an; sie können auch bei genügender Entwicklung später zu Ersatzästen herangezogen werden. Man nimmt an diesen Stellen den Ast zurück, darf aber natürlich nicht alle derartigen Triebe sich frei entwickeln lassen, schon um eine Verdichtung der Krone zu verhindern, sondern entfernt die überflüssigen und kürzt die brauchbaren auf etwa 30 bis 35 Zentimeter. Hauptsächlich finden wir die Wasserschosse an den waagerecht wachsenden Ästen; die steileren lassen seltener derartige Ausgleichstriebe aufkommen, da durch den stärkeren Saftstrom kein Bedürfnis zu besserer Ernährung vorliegt. Im letzteren Fall kann man sie darum schon eher entfernen, während bei den mehr waagerechten Ästen durch ihre Beibehaltung ein Ausgleich in dem vermehrten Saftandrang geschaffen wird und das Leben in den kahlen Astteilen erhalten bleibt.

H. Fr. Pohlenz.

Baumschwämme

Der Schwefelporling ist ein häufiger, ungern gesehener Gast auf unseren Obstbäumen, besonders oft treffen wir ihn an Birnen- und Kirschbäumen an. Er bildet zumeist zahlreiche, weiche Fruchtträger, die dicht übereinander geschichtet sind, eine rötlichgelbe Färbung zeigen, während die Unterseite schwefelgelb ist.

Der steifhaarige Porling wächst knollenartig aus der Rinde heraus und bildet mit der Zeit einen konsolartigen Hut, der bis 5 Zentimeter breit und etwa 10 Zentimeter dick wird. Wir finden diesen Pilz besonders oft auf Apfel- und Rußbäumen.

Am verbreitetsten und gefährlichsten von allen Baumschwämmen ist jedoch der sogenannte falsche Feuerschwamm. An der Oberseite rostbraun bis ins Schwärzliche spielend, an der Unterseite heller gefärbt, wächst er hutartig aus dem Stamm heraus und ist von einer holzigen Konsistenz, verbreitet sich obendrein sehr schnell.

Die Entfernung der Schwämme erfolgt am zweckmäßigsten durch Ausstemmen mit Hammer und Meißel. Dabei ist die Rinde bis auf das gesunde Holz bloßzulegen, hierauf glatt zu schneiden und dann die ganze Wunde mit gutem Baumteer zu bestreichen.

Ausstellungen

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft veranstaltet vom 23. August bis 1. September 1931 eine Dahlien- und Herbstblumenschau in den neuen Räumen der „Neuen Welt", Berlin-Hasenheide. Anmeldungen für Aussteller bis zum 10. August an die Geschäftsstelle, Berlin N. 4, Invalidenstr. 42. — Der Eintrittspreis wird sehr niedrig gehalten sein, wie auch die gesamte Ausstellung volkstümlichen Charakter tragen wird.

Außerdem veranstaltet die oben genannte Gesellschaft während des ganzen Sommers eine Dahlien-Auspflanzschau im Volkspark Berlin-Neukölln an der Oderstraße nahe Flughafen Tempelhof. (Ringbahn: Hermannstraße, Straßenbahnlinien 21, 27, 29 und 63.)

P.

Das neue Buch

Julius Schaxel: Vergesellschaftung in der Natur*)

Der bekannte Biologe an der Universität Jena, Genosse Schaxel, schildert hier nach einer kurzen Einleitung über die Art des Naturerkennens die gegenseitigen Beziehungen der Lebewesen, die zu den verschiedensten Formen der Vergesellschaftung geführt haben, zu Betätigungsgemeinschaften, zu Ernährungsgemeinschaften, zu Fortpflanzungsgemeinschaften, um schließlich einen Blick auf die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu werfen, als deren Ziel er bereits eine „Weltarbeitsgenossenschaft" erkennt, in der es nicht mehr „die Ausbeutung einer Klasse durch eine andere gibt und der Reichtum einzelner nicht mehr die schmutzigsten Triebe und Leidenschaften der Menschen entfesselt."

Der Zweck des Büchleins ist, wie Schaxel im Vorwort betont, nicht etwa, „noch einmal zu erzählen, daß der Mensch ein Herdentier ist, daß es auch noch staatenbildende Insekten gibt u. dergl., sondern es gilt, Gesetzmäßigkeiten aus Tatsachen abzuleiten". Schaxel will zeigen, daß „in der Geschichte des Lebens auf der Erde von den arbeitenden, vergesellschafteten Menschen die Entwicklungsstufe erreicht wird, in der Sein und Gewordensein mit der Aussicht auf die künftige Gestaltung des Daseins und Werdens ins Bewußtsein tritt."

Die Erfüllung dieser Absicht ist dem Verfasser durchaus gelungen, und das Büchlein kann jedem, der über die Entwicklung in der Natur und die Stellung des Menschen in dieser Entwicklung nachdenkt, warm empfohlen werden.

Dr. Bruno Borchardt.

*) Jena, Urania-Verlagsgesellschaft. 1931. 77 Seiten mit 36 Abbildungen. Preis broschiert 1,50 M., gebunden 2 M.

Arbeiterferien in der Mark

Besuch der Heime der Naturfreunde

Die gegenwärtige Krisenzeit zwingt vor allem die arbeitenden Schichten, alle Ausgaben für kulturelle Bedürfnisse und Erholung außerordentlich einzuschränken. Oft können nicht einmal die bedürfnislosesten Ferienfahrten unternommen werden. Nur das Wochenende verbleibt zumeist zu karger Erholung. Da gilt es, sich zu erinnern, daß auch die Mark Brandenburg vielfach landschaftliche Schönheiten aufzuweisen vermag. Gewiß, obwohl Fahrtausgaben hier stark vermindert sind, kostet es noch allerhand, denn die märkischen Gaststättenbesitzer wissen sehr wohl, wo Geld zu holen ist.

Da wird es wieder einmal notwendig, auf Heime hinzuweisen, die sich die Arbeiterschaft selbst mit Hilfe ihrer Wanderbewegung, dem Touristenverein „Die Naturfreunde", geschaffen hat. Jeder organisierte Arbeiter, jede organisierte Arbeiterin ist dort willkommen. Ruhe und Erholung ist ihnen ja das Wesentliche, nicht luxuriöses Auftreten und Leben. Da genügen vielen schon zum Aufenthalt die einfachen Naturfreundeheime, und deren gibt es immerhin in der märkischen „Sandstreubüchse" eine ganze Reihe. Seen und weitgedehnte Waldungen, meist auch gute Spielplätze auf dem vereinseigenen Gelände bieten alle Möglichkeiten für Körperkultur, Wanderungen und Erholung. Sogar die Anhänger der Freikörperkultur finden hier ungestörte Plätze.

Von den kleineren Heimen seien hier vorerst im engeren Umkreis von Berlin die Grottewitzhütten an der Großen Krampe und das Landheim Meißnershof bei Hennigsdorf genannt. Dazu kommt die „Luchhütte" mit dem Wohnschiff „Kremmen" im Naturschutzgebiet Kremmener See (trotz des starken Ferienverkehrs im Ausbau befindlich). Wunderbare Naturstudien machen hier den Aufenthalt zum Genuß und bringen erhebliche Bereicherung des Wissens und der Erlebnisse. Ein Gleiches darf vor allem anderen auch von den beiden netten Kottbusser Naturfreundeheimen in Naundorf im Spreewald und auf der Schwanseeinsel bei Lieberose gesagt werden. Neben diesen bietet dem Wassersport in erster Linie Rückhalt das Brandenburger Heim auf Buhnenwerder im Plauer See zwischen Brandenburg und Kirchmöser. Die Luckenwalder schließlich eröffnen jetzt ihr Heim „Hammerfließ" nördlich vom Hohen Golm und weiter unten in der Lausitz bietet sich am Landheim Krahesdorfer Grund (zu erreichen von der Bahnstation Alt-Neu-Döbern, Strecke Senftenberg—Lübbenau) eine reizvolle Landschaft.

Für den besonderen Ferienaufenthalt seien dann noch zwei größere Heime benannt. Die Magdeburger schufen sich unweit der Bahnstationen Biederitz und Gerwisch eine schöne Heimstätte. Und sehr regen Zuspruch fand bereits das große, modern eingerichtete Ferienheim am Uedersee bei Finowfurth (Kleinbahnlinie von Eberswalde), das selbst Bildungskursen und Erwerbslosen-Freizeiten der verschiedensten Arbeiterorganisationen einen guten Rückhalt bot. Der Vollständigkeit halber seien dann noch die Freigelände am Heidesee bei Gräbendorf (unweit Königswusterhausen und bei Deep nördlich von Köslin in Pommern erwähnt. Für alle Heime erteilt das Reisebüro der Naturfreunde in der Johannisstraße 14/15 sichere Auskunft. Man nutze sie!

„Nazitrupps in Jugendherbergen"

Unter dieser Ueberschrift erschien im „Abend" vom 6. August ein Hinweis auf die Benutzung der Jugendherbergen durch nationalsozialistische Wandergruppen. Wie uns der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen dazu mitteilt, stehen die Jugendherbergen grundsätzlich der gesamten wandernden Jugend offen und daher natürlich auch den Nationalsozialisten. Die Hitler-Jugend ist schon seit Jahren körperschaftliches Mitglied des Jugendherbergsverbandes. Wenn jetzt die Leitung dieses Bundes ihre Untergrupepn angewiesen hat, die Mitgliedschaft bei den Ortsgruppen des Jugendherbergsverbandes zu erwerben, dann handelt sie dabei nicht anders wie eine Reihe anderer Verbände, so z. B. auch die Sozialistische Arbeiterjugend, der Jungdeutsche Orden usw., die schon vor Jahren ähnliche Empfehlungen an ihre Untergruppen ergehen ließen. Vom Standpunkt des Jugendherbergswerkes aus kann eine so weitgehende Unterstützung dieser Bestrebungen ebenso begrüßt werden, wie früher schon ähnliche Schritte anderer Verbände weitgehende Zustimmung fanden. In den Jugendherbergen selbst haben sich nationalsozialistische Jugendgruppen ebenso der Hausordnung und den Bestimmungen zu fügen wie andere Jugendherbergsgäste. Sollten Störungen irgendwelcher Art oder andere zu beanstandende Handlungen eintreten, dann werden die Herbergsväter in der Lage sein, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Bisher ist aber kein Fall gemeldet worden, wo derartige Unzuträglichkeiten eintraten. Die Leitung der Hitler-Jugend hat sich zudem ausdrücklich verpflichtet, die Ueberparteilichkeit des Jugendherbergswerkes zu achten und zur Geltung zu bringen.

Achtung! Kartellvereine!

Alle dienstfreien Sportlerinnen und Sportler, sowie alle anderen Mitglieder der Kartellvereine über 18 Jahre, beteiligen sich in ihren Stadtbezirken als Sammler bei den Arbeiter-Samaritern am Sonntag, den 23. August. Vorher ist jedoch Auskunft einzuholen in der Geschäftsstelle des ASB. Berlin N. 24, Große Hamburgerstr. 20, 2. Hof. Telephon: Norden, D 1 3340. Wir erwarten rege Beteiligung aller unserer Vereine bei der Sammlertätigkeit für den ASB.

*

Die Turnhallen-Benutzungserlaubnis für alle Vereine in den Bezirken Mitte, Tiergarten, Wedding, Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Kreuzberg erlischt mit dem Ablauf des September. Für das Winterhalbjahr werden die Turnhallen in diesen Bezirken in der bisherigen Weise vergeben. Die hierfür nötigen Antragsformulare können von den Vereinen von der Geschäftsstelle des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege Berlin e. V. in der Geschäftsstelle, Berlin N. 65, Nazarethkirchstraße 46, Telephon: Wedding D 6, 2977, abgefordert werden. Die Zusendung erfolgt kostenlos.

Der Geschäftsführende Ausschuß.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien, Ortsgruppe Berlin e. V. Freitag, 21. August, 20 Uhr. Abt. Charlottenburg: Spreestr. 20. Singsang. Instrumente mitbringen. — Faltbootabteilung: Treptower Park. Treffpunkt 7½ Uhr Bahnhof Treptow. — Jugendgruppe Humboldthain: Schönstedtstr. 1. Lachendes Jungvolk. — Abt. Treptow: Elsenstr. 3. Großmacht Presse. — Abt. Lichtenrade: Badeabend in Mahlow. — Abt. Vinetaplatz: Lortzing- Ecke Graunstraße. — Abt. Südost: Britzer Str. 27. Bericht von der Olympiade in Wien. — Abt. Schönhauser Vorstadt: Kastanienallee Str. 16. Liederabend. — Photo, Osten: Frankfurter Allee 207. Sonnabend, 22.-23. August. Italienische Nacht an der alten Spree. Treffpunkt 17 Uhr Stralau-Rummelsburg, bis Erkner. Photo, Neukölln: Bergstr. 29. — **Montag, 24. August, 20 Uhr.** Photogemeinschaft: Johannisstr. 13, Neuerscheinungen. — Malgemeinschaft: Wrangelstraße 128.

Freie Sportvereinigung Niederschönhausen, Abt. Pankow. Heute, Freitag, Zusammenturnen der Männer- und Frauenabteilung. Die Turnabende für die Abteilungen sind dieselben geblieben.

Tennis-Rot, Abt. Neukölln. Sonntag, 23. August, Spielverbot auf allen Plätzen, ab 8 Uhr Vereinsturnier gegen Magdeburg, Stadion Lichtenberg. Restloses Erscheinen wird erwartet.

Tennis-Rot, Abt. Weißensee, beteiligt sich am Umzug des Kartells Weißensee anläßlich des Sommerfestes vollzählig. Umkleidemöglichkeit Schloß Weißensee spätestens 14 Uhr. Autotransport zum Abmarschplatz. Vereinskleidung mit Schläger.

Volkssport Neukölln-Britz. 22./23. August Fahrt zum Kindertreffen in Luckenwalde. Treff: Sonnabend, 22. August, 11½ Uhr, Britz, Hannemann- Ecke Kungiusstraße. Nachzügler bis 14 Uhr Bahnhof Neukölln. Wimpel, Fahnen, Springseile müssen zur Stelle sein. Kinder Privatquartier, Vorturner, Leiter usw. in Jugendherberge und Selbstverpflegung.

Freie Sport- und Musikvereinigung Berlin, Abt. Spielleute. Sämtliche Spielleute treffen sich Sonntag, 23. August, 14 Uhr, Prenzlauer Promenade, Ecke Gustav-Adolf-Straße. Wir spielen zum Kartellfest in Weißensee. Bundeskleidung, bei kühlem Wetter mit Jacke, ohne Kopfbedeckung. Der Umzug geht nach Schloßpark Weißensee. Freitag Uebungsstunde, Lokal Martin Scholz, Sporthaus, Dircksenstr. 1. An der Jannowitzbrücke, 20 Uhr.

Spiel- und Sportvereinigung Oberspree 28. Freitag, 21. August, 20 Uhr, Generalversammlung bei Sachs, Oberschöneweide, Schillerpromenade. Aufstellung der Mannschaften zur Serie. Wir suchen zum Sonntag Gegner für zwei Mannschaften auf eigenem oder Gegners Platz, telephonisch Freitag, 20 Uhr, Oberspree F 3 0463.

FTGB., Bezirk Tempelhof: Freitag, 21. August, 19 Uhr, Vorstandssitzung, 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Pommerening, Tempelhof, Berliner Straße 100. — **Bezirk Charlottenburg.** Unsere Turnabende finden wieder regelmäßig in der Turnhalle Spreestraße statt. Männer und Jugend Montag und Donnerstag, Frauen und Jungmädchen Dienstag und Freitag, Knaben und Mädchen Dienstag und Donnerstag. Sonntag beteiligen sich alle Mitglieder am Gruppenfest in Saarmund. Treffpunkt Bahnhof Charlottenburg 8 Uhr. Fahrt bis Rehbrücke, Wannsee umsteigen.

Die Kamera hat ihr Programm Goldrausch des großen Erfolges wegen bis auf weiteres verlängert. Unseren Lesern zur Nachricht, daß von heute ab regelmäßig Dienstag und Freitag das Programm der Kamera, Unter den Linden, in unserer Kinotafel veröffentlicht wird.

ARBEITER FUSSBALL

Hansa 31 oder Teltow?

In der Abteilung B der Kreisklasse fehlt noch eine Mannschaft. Welcher Verein hat nun den größten Anspruch auf den Aufstieg? Diese Frage zu lösen war für die Spartenleitung nicht einfach. In die engere Auswahl fiel Teltow und Hansa 31. Der kommende Sonntag wird nun beide Mannschaften in den Rehbergen zusammenbringen. Die siegende Elf tritt dan in die Kreisklasse ein. Wenn diese Lösung auch nicht als die günstigste angesehen werden kann, so ist nach Lage der Dinge eine andere aber nicht mehr möglich. Das Spiel beginnt um 16.30 Uhr. Vorher stehen sich die zweiten Mannschaften von Normannia und Hansa 31 gegenüber.

Einen weiteren interessanten Kampf wird es in Pankow, Sportplatz in der Kissingenstraße, geben, wo Adler 08 und Eiche-Köpenick mit drei Männermannschaften spielen. Den Köpenickern wird es schwer fallen, ihre führende Stellung in der Gruppe zu halten. — Lichtenberg 1 wartet am Bahnhof Stralau-Rummelsburg mit einem großen Programm auf. Aus Anlaß ihres dreijährigen Bestehens haben sich die Lichtenberger für ihre Jugendmannschaft eine auswärtige Elf verpflichtet: Dresden-Kötzschenbroda. Dieses Spiel dürfte auch der Hauptanziehungspunkt des Tages sein. Die Lichtenberger verbinden diesen Tag aber auch gleichzeitig mit einer Werbeveranstaltung für den Handballsport. Von 9 Uhr an wird auf dem Platz ein reges Leben herrschen. Frauen- und Männerhandball wechselt mit Männer-Jugendfußball ab. Um 14.45 Uhr beginnt dann das Hauptprogramm mit dem Handballspiel zwischen Potsdam und Lichtenberg. Um 15.45 Uhr treten dann Lichtenbergs und Dresdens Jugendmannschaften auf den Plan, während die Männermannschaften von Schöneberg und Lichtenberg 1 mit einem Fußballspiel den Tag beschließen werden. Am Sonnabend findet in Kerns Festsälen in der Türrschmidt- Ecke Goethestraße in Lichtenberg zur Feier des dreijährigen Bestehens ein Begrüßungsabend statt, zu dem die Anhänger Lichtenbergs eingeladen sind.

Weitere Spiele: Brieselang gegen Freiheit-Rathenow. Ketzin gegen Rathenow-Süd. Potsdam gegen Nowawes. Werder gegen Elstal. Butab gegen Spandau 25. — In Saarmund findet ein Werbetag statt, an dem folgende Spiele stattfinden: Eintracht-Spandau gegen Cladow. Charlottenburg gegen Staaken. Drewitz gegen Caputh. — In der Elbegruppe spielen: Havelberg gegen Wittenberge. Neuruppin gegen Pritzwalk. Kyritz gegen Wittstock. Havelberg 2 gegen Wittenberge 2. Neuruppin 2 gegen Pritzwalk 3. Kyritz 2 gegen Wittstock 2.

Beginn der Spiele (wenn nicht anders angegeben): Erste Männermannschaften 17 Uhr. Zweite Männermannschaften 15.15 Uhr.

Handball

Das wichtigste Spiel am kommenden Sonnabend ist das Treffen der Berliner Städtemannschaft gegen FTGB.-Nordring um 18 Uhr im Humboldthain. Weiterhin spielt am Sonnabend noch FTGB.-Rosenthal gegen FTGB.-Norden 3 um 19 Uhr in Rosenthal, Hauptstraße.

Am Sonntag findet in Nauen ein Werbetag mit Blitzturnier statt. Nauen 2. Männermannschaft spielt gegen FTGB.-Spandau 2 um 10 Uhr. Am Blitzturnier sind folgende Mannschaften beteiligt: Nauen, Siemensstadt, FTGB.-Spandau, FTGB.-Nordost, Kleingärtner-Charlottenburg und Bötzow. Der Beginn ist um 13 Uhr. Strausberg trifft sich mit Fürstenwalde in Fürstenwalde. Es spielen die 2. Männermannschaften um 16 Uhr und die 1. Männermannschaften um 17.10 Uhr. In Hennigsdorf spielen die 2. Männermannschaft gegen Rathenow 2 um 14 Uhr und gegen Kaulsdorf 2 um 18 Uhr, sowie die 1. Männermannschaft gegen Rathenow 1 um 16 Uhr. Rehfelde spielt in Rehfelde mit der 2. Männermannschaft um 15 Uhr gegen Müncheberg 1 und um 16 Uhr gegen FTGB.-Stralau 2. FTGB. hat auf dem Sportplatz Kynaststraße folgende Spiele: die Jugend gegen Volkssport-Neukölln um 10 Uhr; die gleichen Frauen um 11.10 und die 1. Männermannschaft gegen Potsdam 1 um 14½ Uhr. Weitere Spiele sind bei den Männern Wersee gegen Volkssport-Neukölln 3 um 14 Uhr in Wersee; Fichtenau 1 gegen FTGB.-Lankwitz 1 um 11 Uhr in Fichtenau; Wilhelmshagen gegen Lankwitz 2 um 10 Uhr in Wilhelmshagen; Friedrichsthal gegen Sportklub Grün-Weiß um 16 Uhr in Friedrichsthal; Schwante 1 gegen Berlin 12 II. um 15 Uhr in Schwante; Friedenau gegen Bornstedt um 17.10 Uhr in Friedenau, Offenbacher Straße und FTGB.-Nordost-Frauen gegen Stralau um 11 Uhr auf dem Platz an der Schönhauser Allee.

Jack Dempsey k. o.

Bei einem Schaukampf in Reno

„Ex-Schwergewichtsmeister Jack Dempsey k. o.", das ist die neueste Sensationsmeldung aus Amerika, die mit Windeseile alle fünf Erdteile durcheilt. In der Zeitungsstadt Reno, im Staate Nevada, in der vor mehr als 20 Jahren von Tex Richard jener denkwürdige Boxkampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen Jack Johnson und Jim Jeffries veranstaltet wurde, lernte der „man-killer" die Bitternisse eines Knock-outs kennen. Vor wenigen Jahren noch Abgott der Massen und mehrfacher Millionär, ist Jack Dempsey heute gezwungen, eine Schaukampftournee zu machen, um Geld zu verdienen. Man sprach von seiner Rückkehr zum Ring, sprach sogar von einem Weltmeisterschaftskampf mit Schmeling, bis jetzt ein Unbekannter, der Kalifornier Beasley, kam und den früheren Meister in Reno in einem Schaukampfe trotz dick gepolsterter Handschuhe in der 2. Runde k. o. schlug. Boxerschicksal!

FTV. Magdeburg – „Tennis-Rot"

Eine der interessantesten Begegnungen im Arbeiter-Tennissport bildet für diese Spielzeit den Abschluß in der Reihe der Vereinsspiele. Am Sonntag weilt eine spielstarke Mannschaft der Freien Tennis-Vereinigung Magdeburg bei Tennis-Rot Groß-Berlin zu Gast. Der gute Ruf, der den Magdeburger Tennisspielern vorausgeht, läßt in allen Treffen spannende Kämpfe erwarten, denn auch Tennis-Rot wird in einer Auswahl seiner Besten antreten. Als Konkurrenzen sind vorgesehen: je 6 Männer-Einzel und -Doppel, 5 Frauen-Einzel, 2 Frauen-Doppel, 3 Gemischte Doppel. Die Spiele beginnen um 8 Uhr auf drei Plätzen im Lichtenberger Stadion, Herzbergstraße (Straßenbahnlinien 8, 68 und 176). Mitglieder der Partei und der freien Gewerkschaften sind gern gesehen. — Unsere Magdeburger Freunde treffen Sonnabend, 16.21 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof ein.

Mecklenburg rettet die Sittlichkeit

In Barendorf an der Ostsee hat der Freilichtbund Hamburg e. V. seit Jahren ein Zeltlager unterhalten. Tausende von Arbeitern und Angestellten konnten hier an der Lübecker Bucht Erholung finden. Kein Wunder, daß die „rote" Kolonie den reaktionären Gutsbesitzern ein Dorn im Auge war. Mit allen möglichen Schikanen versuchten sie, den Aufenthalt unmöglich zu machen. Jetzt endlich ist es ihnen gelungen. Dieser Tage erschien der Amtshauptmann Lüben aus Grevesmühlen in aller Frühe und forderte die Insassen auf, innerhalb drei Stunden das Lager zu verlassen. Der Bitte, die Räumungsaktion auszusetzen, bis die Regierung in Schwerin benachrichtigt sei und ihre Entscheidung getroffen habe, wurde nicht stattgegeben. Im Gegenteil, die in Bereitschaft liegenden Gendarmen machten sich fertig, die Zeltstadt, in der 200 Kinder mit Frauen untergebracht waren, gewaltsam abzubrechen. Das konnte der Leiter des Freilichtbundes nicht verantworten, und so wurde das in vielen Wochen mühsam aufgebaute und durchorganisierte Lager abgerissen. Das Gepäck wurde auf Leiterwagen geworfen und Frauen und Kinder darauf gesetzt. Unter polizeilicher Eskorte mußte die mecklenburgische Grenze überschritten werden. Zweihundert Arbeitern mit ihren Familien ist der Urlaub zerstört, aber in Mecklenburg ist die „Sittlichkeit" gerettet.

Arbeiter-Schützenbund E. V. Montag, 24. August, Jugendfernschießen mit Luftbüchse in Pankow, Mühlenstr. 38, bei Lehmann, 20 Uhr.

Rückschau.

„Die berufstätige Frau als Gattin und Mutter" ist ein Thema, das heute leider infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse allzu aktuell ist. Jede Aussprache darüber zeigt, welchen harten doppelten Kampf diese Frauen führen müssen: Kampf um den Ausgleich zwischen Berufsarbeit und Hauhaltspflichten und Kampf um das Recht auf Erwerbsarbeit. Martha Drews, die im Programm der Funkstunde zu diesen Fragen Stellung nahm, hob aus ihren Erfahrungen als Fürsorgebeamtin hervor, wie schwer die körperliche und seelische Gesundheit der Frauen durch diese Verhältnisse bedroht ist. Die erwerbstätige Frau wagt vielfach nicht, bei Erkrankung ihre Berufsarbeit zu unterbrechen, aus Furcht, ihre Stellung zu verlieren. Die durch eine Ehe berufslos gewordene Frau findet oft auch dann, wenn wirtschaftliche Selbständigkeit aus irgendeinem Grunde wieder dringend notwendig wird, nicht mehr in diese zurück. Das Recht auf Arbeit muß gerade unter den gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnissen uneingeschränkt Mann und Frau zugestanden werden. Ein Verbot der Beschäftigung verheirateter Frauen wäre vollkommen sinnlos. Schon heute tritt vielfach an die Stelle der Ehe ein freies Verhältnis, weil beide Verlobte wegen ihres geringen Einkommens zur Berufsarbeit gezwungen sind und nicht Gefahr laufen wollen, daß die Frau als Ehefrau ihre Beschäftigung verliert. Infolgedessen verzichten diese Paare auch auf Kinder, obwohl sie sonst auch bei Berufsarbeit der Frau vielleicht sehr gerne welche hätten. Wie schwer es allerdings die berufstätige Mutter heute hat, die Kinder während ihrer Arbeit unterzubringen, zeigte eine nüchterne Zahlenangabe der Vortragenden: in Groß-Berliner Krippen mit knapp 30 Plätzen liegen oft über 120 Voranmeldungen vor. Martha Drews stellte zum Schluß eine Forderung auf, zu der sie die praktischen Erfahrungen in der Eheberatung geführt haben: daß jeder Frau, die einen Beruf gelernt hat, mindestens von Zeit zu Zeit die Möglichkeit gelassen wird, ihre Kenntnisse in praktischer Tätigkeit aufzufrischen, damit sie nicht, wenn plötzlich die Notwendigkeit, für die Familie zu sorgen, an sie herantritt, durch zu großen Abstand von ihrer Berufstätigkeit dieser in Wahrheit oder doch nach Ansicht der Arbeitgeber entfremdet ist.

Den dem Weltbild dieses Vortrages durchaus entgegengesetzten Pol berührte eine Diskussion: „Für und wider die Handlesekunst." Dem nüchtern-sachlichen Ringen um wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme steht in unserer Gegenwart die Sehnsucht gegenüber, komplizierte Wirklichkeit durch wissenschaftlich-mystisches Einfühlen in kosmische Vorgänge zu meistern. Ein — wie auch diese Diskussion zwischen Margret Naval und Axel Eggebrecht dem unvoreingenommenen Hörer bewies — recht gefährliches Unterfangen. Denn wenn auch die Fürsprecherin der Handlesekunst, Margret Naval, den skeptischen Fragesteller Eggebrecht mit manchen wissenschaftlich klingenden Erklärungen zu überzeugen versuchte, so sind das doch bestenfalls Vermutungen, die einer wissenschaftlichen Nachprüfung erst standhalten sollen, und die in keinem Fall zu einer praktischen Anwendung der Handlesekunst berechtigen. Als eine geradezu gefährliche Anmaßung aber mußte Frau Navals — auch von Eggebrecht entsetzt abgelehnter — Vorschlag erscheinen, daß die Unternehmer vor der Anstellung eines Bewerbers dessen Eignung durch Graphologen und Handdeuter prüfen lassen. Mit der Graphologie allein ist auf diesem Gebiet schon genug Unheil gestiftet worden!

In der Jugendstunde brachte Berlin zwei Kinder-Singspiele von Paul Dessau, Text von Robert Seitz: „Eisenbahnspiel" und „Tadel der Unzuverlässigkeit". Der Typ dieser sogenannten Kinderopern hat bei der musikfreudigen Jugend sehr rasch Anklang gefunden; in Schulen und Gesangsvereinigungen werden sie mit heller Begeisterung aufgeführt. Den Funkhörern wurden die beiden Werke vom Kinderchor des Berliner Volkschors unter Leitung von Walter Hänel geboten. Die unkomplizierte Handlung, die eigentlich von Spielbewegungen ergänzt wird, blieb auch im Hörbild deutlich, das aus Wortsinn und Musik- und Wortklang geformt wurde. Die primitive Kunst dieser Werke wird den jugendlichen Zuhörern nicht nur eine vergnügte halbe Stunde bereitet, sondern auch manche musikalische Anregung geboten haben — und das ist ja der eigentliche Sinn solcher Kindermusik, die den jugendlichen Menschen zu seinem eigenen, ihm von den Erwachsenen so oft verbildeten Musikerleben zurückführen wollen.

Aus Leipzig übernahm der Deutschlandsender eine Veranstaltung „Das Dorf". Eine Zusammenstellung von Musik und Dichtung, die ländliche Stimmungen vermitteln wollte. Im ersten Teil stand Goldmarks stimmungsvolle „Ländliche Hochzeit", im zweiten, von musikalischer Untermalung ergänzt, eine Dichtung von Hans Freyberg „Vorbei an Gehöften, Mauer und Zaun". Das Werk war, wie sein Titel, ein wenig romantisch verschnörkelt; aber es fand den Stimmungsklang einer harmonischen ländlichen Landschaft, die, noch fern vom großen Getriebe, ihr eigenes naturverbundenes Leben lebt.

Tes.

Freitag, 21. August.

Berlin.

16.05 Mein Handwerkskasten (Herbert Eiting).
16.30 Prof. F. Schulte: Die Amerikaner beim Olympia-Training!
17.00 Unterhaltungsmusik.
17.55 Max Zodykow liest eigene Dichtungen.
18.15 Das neue Buch. (Am Mikrophon: Ernst Wiechert.)
18.25 Praktische Winke über Störschutz.
18.35 Aktuelle Abteilung.
19.00 Chorgesänge.
19.25 Mitteilungen des Arbeitsamts.
19.30 Pohl: Sozialpolitische Umschau.
19.55 Praktische Wochenendratschläge.
20.00 Orchesterkonzert.
22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Leipzig: Konzert.
17.00 Ilse Pflughöft-Lockemann: Aufbau und Arbeitsweise der Bibliothek des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht.
17.30 Dr. Pappenheim: Merkwürdige Fische.
18.00 Ob.-Reg.-Rat Dr. Lautenbach: Soziale Krisenfolgen und Sparnotwendigkeiten.
18.30 Dr. Karl Würzburger, Josef Bunzl: Porträts politischer Köpfe.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
19.30 Rekordsucht-Körperkultur (Gespräch zwischen Sportlehrer, Arzt und zwei Arbeitern).
20.00 Salzburg über Wien: Mozart-Konzert.
21.00 Langenberg: Uraufführung „Klavier".

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling Telephon: Lichterfelde G 3 1445
Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitssäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen
Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Tierpark und Kinderspielplätzen

Betten-Fürst
Berlin-Neukölln Hermannstraße 33
Berlin-Tempelhof Berliner Straße 132
Gegründet 1908
Telephon: F 2 Neukölln 1424

Winter-Mäntel fesche Form, reine Wolle .. 19.— an
Frauen-Mäntel größte Weiten 49.— 39.— . 29.—
Loden-Mäntel in allen Weiten 39.— 29.— . 17.50
Maßanfertigung besonders für stärkere Damen
Damenmäntel-Fabrikation und Handlung
Paul Link Reuterstr. 63 a. Kais.-Fried.-Str.

Spezialgeschäft für Kolonialwaren
Carl Tamaschke
Dresdener Str. 121-123
F 1, Moritzplatz 5897
Lieferung frei Haus, von RM. 5,— an zu Ladenpreisen. / Preisverzeichnis auf Wunsch.

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und trotzdem **billig!**

Arbeiter! Deckt euren Bedarf in Eisenwaren, Werkzeugen, Haus- u. Küchengeräten bei
Ernst Wiese Berlin O 34, Frankfurter Allee 16

Große Trauring-Fabrik
verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private
1 Ring 333 gestemp. nur 4.50 bis 7.50 Mk
1 " 585 " leicht 8.—
1 " 585 " mittel 11.50
1 " 585 " schwer 13.75
1 " 900 " leicht 15.50
1 " 900 " mittel 20.50
1 " 900 " schwer 27.—
Katalog gratis
Ges. geschützt
Garantieschein. Gravieren gratis sofort z. Mitnehmen
Hermann Wiese N, Artilleriestraße 30 W, Passauer Str. 12 S, Kottbusser Damm 2

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 219
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister Berlin N, Chausseestr. 60

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O 34, Königsberger Straße 7, Teleph. E 7, Weichsel 0734
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter / Treppen.

Städtisches Beerdigungswesen Lichtenberg
Möllendorfstr. 14
Erd-, Feuerbestattung

A. Läckemäcker
Optisches Institut
N 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämtl. Krankenkassen

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Stempelfabrik Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1013
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Ratskeller Wedding
Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang Limburger Str.
Vereinszimmer

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Achtung! Achtung!
Geflügelhalter
Fragen Sie bei Ihren Konsumverkaufsstellen nach
Fribor- Geflügelkraftfutter
Eine Ueberraschung in Preis und Güte

Wäsche nach Gewicht
Leihwäsche
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [260
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

Tapeten Linoleum [233
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

„Hawag" [R. 202
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben. [210

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

Sie sind zufrieden durch
Metallstativ, 3dig., nur 2.75. Normal-Messingstativ, 4dig., nur 4.40 Stativfutterale, Vollrindleder, fest, m. Klappe, f. 3—7dige Stative, nur 3.50 Kameratasche, Salpaleder, Samtfutter, für Box Tengor 6×9, nur 2.50 do. für Rollfilm 6×9 nur 2.75, für Plattenkamera 9×12 nur 3.75 Massivgelbfiltersatz, 3 Filter mit Patenthalter im Etui, 31 mm, nur 4.00, 39 mm, nur 5.90, Selbstauslöser für Moment 2.75, für Zeit und Moment 5.50. Liste V kostenlos.
FOTO-HÜHNS Gegr. 1900, N, 65, Chausseestraße 89 und Fennstr. 88

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert

Verlange in
Harzkäse
nur
Garbolzum ist das Beste!
„M. S. tadellos!"